Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; zwei monatliche Beilagen: Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 Berlin-Bremen, den 10. August. Nr. 32

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Predigt von den Dächern. Von J. Heyn. — „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei stille von Ihm alle Welt". Von Max Fischer. — Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Von Elsbeth Krukenberg. — Sittliche Freiheit. 1. Von Dr. Rudolf Schultze. — Reiter-Signale. Von Saxo. — Dies und Das. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Predigt von den Dächern.

(Ev. n Matth. 10, 26. 27.)

„Es ist nichts verhüllt, was nicht enthüllt, und nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird" — nicht weniger als viermal berichten die Evangelien dies Wort Jesu, zweimal aber in so anderem Zusammenhang, daß der erste unserer Gleichnisausleger urteilt, die Debatte über den ursprünglichen Sinn des Wortes gebe sich wie eine Satire auf den Satz von der vollkommenen Deutlichkeit der heiligen Schrift. Wir folgen dem Matthäus. Was er den Heiland sagen lassen will, ist klar. Jesus hat sich einen Teufelsdiener schelten lassen müssen. Seinen Jüngern wird es nicht besser ergehen. Laßt sie schelten, spricht er: alles kommt einmal an den Tag, auch die jetzt noch verborgene Größe und Güte eurer und meiner Sache, so tretet mutig dafür ein, ja, predigt es von den Dächern, was ich jetzt noch im Vertrauen euch ins Ohr flüstere!

Mich dünkt, die Mahnung zum Vertrauen auf die bleibende Überzeugungskraft christlicher Gedanken und zu ihrem freudigen Bekenntnis tut auch heute not. Es ist nicht zu leugnen: viele auch von denen, die sich protestantisch nennen, die doch also verpflichtet wären, an die Stelle fremder Autorität den Grundsatz selbständiger Erarbeitung religiöser Erkenntnis zu stellen, haben diesen Mut nicht. Sie wagen es nicht, Zweifeln ins Auge zu sehen. Sonst sind sie moderne Menschen mit vorurteilsfreiem Blick, mit regem Interesse für alles, was werden will, bereit, alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Aber die Tore ihrer religiösen Welt halten sie ängstlich verschlossen, da soll kein frischer Luftzug hinein, sie fürchten: wenn sie erst diesen oder jenen Stein in dem heiligen Bau des Väterglaubens verwittern sähen, dann sänke er ihnen bald ganz dahin. Warum? Glaubt ihr wirklich, daß die Religion einmal nicht mehr wie eine Königin mit meerestiefen Augen, eine Krone auf dem Haupt, vor die Menschen hintreten werde, sie zu segnen und allen ernsten, suchenden Geistern zu sagen: Kommt, nehmt aus meiner Fülle und laßt euch die Seele rein und reich machen? Und warum seid ihr so voller Unruhe über die Rede von Artur Drews? Er ist doch nicht der erste, der die Geschichtlichkeit Jesu bestritten hat. Mir scheint: in dem Jesus, wie die alten Evangelien ihn schildern, quillt so viel blutwarmes, dazu von Mit- und Nachwelt unverstandenes Leben, diese Gestalt umweht so viel echter palästinensischer Erdgeruch, sie hat so viel große, herbe, auch irrende Eigenart an sich, daß das Wort des alten französischen Naturphilosophen recht behalten wird: Freund, so erfindet man nicht! Es müßte der Dichter größer sein als sein Held! Aber selbst wenn es einmal der Wissenschaft gelänge, zu beweisen, daß Jesus niemals teilhaftig über die Erde gegangen sei, auch dann hätten wir noch keinen Anlaß zu zagen. Es bliebe Gott selbst und sein ewiger Geist. Es bliebe die Idealgestalt des Christus mit ihrer unerhörten, religiösen und sittlichen Energie. Es blieben die Gedanken, die er in das Weltleben hineinversenkt, Gedanken von dem Erbarmen des Vatergottes, von der allen Schein hassenden Innerlichkeit, von der alle Sünden tilgenden Liebe — fühlt ihr denn nicht selbst, wie diese Gedanken fort und fort in euer Seele glühen, wie sie mit der Gewalt der ihnen innewohnenden Wahrheit euer Herz beben oder hoffen machen? Und darum Mut, Freunde! Wir Väter wollen es unsern Söhnen und ihr Mütter sollt es euren Töchtern sagen, daß nichts den Geist so frei und die Seele so tüchtig und das Herz so selig macht, als die Religion Jesu. In Zeitungen und Zeitschriften — wer nur eine Feder hat zu schreiben! — auf Kanzeln und Lehrstühlen, wer nur den Beruf hat, zu reden, wollen wir unsern Brüdern den Nachweis erbringen, daß es um den Materialismus eine jämmerliche, hohle, öde Sache ist und daß Dichter und Schriftleiter sich schämen sollten, im Simplizissimus- oder Jugendstil nackte Sinnlichkeit zu feiern. Aber dem alten deutschen Idealismus, der nach hohen Dingen trachtet, der im Ewigen lebt und darauf trotzt, der an Recht, Freiheit, Wahrheit glaubt und darum dem Herrn Christus als dem Mehrer und Vollender dieses Glaubens immer wieder zufällt, dem wollen wir unsere Lieder bringen. Und der Reformation wollen wir uns rühmen, weil darin den Völkern Quellen neuer Kraft aufgebrochen sind. Und dem christlichen Adel deutscher Nation wollen wir es ins Angesicht sagen, daß er sich am Gedächtnis der Väter und an der Zukunft unseres Volkes versündigt, wenn er sich mit denen verbündet, die evangelische Gewissensfreiheit und protestantische Geisteskultur hassen wie die Nacht. Von den

Dächern herab, wie wenn Herolde rufen, laut, allen vernehmlich soll die Stimme der Wahrheit erschallen!

Aber eins! Jesus hat seine Jünger nicht sofort, nachdem er sie gewonnen, zum öffentlichen Auftreten veranlaßt. Er hat sie erst selbst in Lehre und Unterweisung genommen. Er hat ihnen mehrmals eine Erkenntnis, die ihnen aufgegangen war, einstweilen zu verbreiten untersagt. Er hat sich anscheinend je länger je mehr, von banger Todesahnung erfüllt, mit seinen innersten Gedanken über seine Bestimmung, seine Messianität, seine Zukunft auf den engsten Kreis seiner Vertrauten zurückgezogen, aber dann, wenn er geschieden, sollen seine Jünger für ihn eintreten. Alles Große wächst in der Stille. Da muß es sich vertiefen, wurzelstark werden. Habt ihr gelesen, was sich Peter Rosegger dieser Tage ausgebeten? „Ich möchte zu mir kommen, bei mir sein, wie ich es in meiner Jugend gewesen bin. Ich will zurückkehren in die feierliche Einsamkeit der deutschen Seele. Abschütteln möchte ich alles, was mich nur entfremdet, was mich hindert, ganz ich selbst zu sein." Was sich der Alte erbeten, haben wir alle nötig, mehr vielleicht noch als der Dichter, den sein Beruf öfter als viele von uns auf reine Höhen führt. Wer für Göttliches eintreten will, der muß Gott dem Herrn Zeit geben, mit ihm selbst zu reden. Die Seele, die sich nicht ihre Feierstunden schafft, in denen sie ganz allein mit sich und mit Gott ist, sie, fürchte ich, verliert auf die Dauer die Freude an der Arbeit und das Recht zum Bekenntnis, sie wird zum tönenden Erz oder zur klingenden Schelle. Die taugen nicht zur Predigt von den Dächern.

Greifswald. J. Heyn.

„Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei stille von Ihm alle Welt."

(Hab. 2, 20.)

Wie wir hier beisammen sind, teure Mitglieder dieses Kongresses, im Glauben eins mit Gott, in der Liebe verbunden mit den Menschen, in Hoffnung hingegeben ans Gottesreich und sein Heil, so sind wir ein Tempel Gottes. Denn wo sollte Er wohnen, wenn nicht im Geist und in der Wahrheit, da seine Kinder ihn anbeten.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel — laßt uns denn hören, bevor wir reden!

Im Dunkel der Welträtsel leuchtet der heilige Name auf. Und es wird Licht mit Erkenntnis der Wahrheit vom leisen Ahnen bis zum klaren Gedenken.

Gott redet und in der Seele regt sich das Leben des Geistes.

Ewigreiche Güte spricht: siehe mein Sohn, mein Einziggeborener, siehe, du Menschheit: alles, was mein ist, das ist dein, und der Friede Gottes regiert in unseren Herzen.

Heilige Forderung kommt an uns und wir wissen, wohin unser Wesen weist, wohin wir gesinnt sein sollen.

Das ist sie, die Religion. Laßt uns nicht wähnen, in ihr etwas machen zu können. „Nicht ihr habt mich erwählet", spricht das ewige Wort, „sondern ich habe euch erwählet!" Aber laßt uns auch nicht uns betrügen, als ob wir ausruhen dürften in der Religion, denn „ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringt!"

Licht und Liebe und Leben, die der Vater hat in ihm selber, hat er dem Menschen zum Wesen gegeben, sie auch zu haben in ihm selbst. Das ist unser Teil: im eigenen Begreifen selbst ergreifen den göttlichen Grund in uns. Hier im Gemüte erglüht der religiöse Gedanke zu der Liebe von ganzem Herzen und von ganzer Seele, ein Feuer, das das gute Gold des Geistes reinigt von den Schlacken des Fleisches. So lieben wir, was Er liebt und die Er liebt, auf daß wir vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

Der Meister sitzt am Jakobsbrunnen — erzählt uns Johannes-Evangelist. Es ist das ewige Wort, in Gott und in der Menschheit, tiefste Verbindung der Beiden in Eins, die Religion selbst. Und an das Weib, das dahin kommt, Erdenwasser zu schöpfen, richtet er die Forderung: „gib mir zu trinken!" Ja die Hohe und Heilige fordert unsern Dienst. Sie fordert ihn jetzt von uns, in diesen Tagen unsrer Gemeinschaft. Und wir wollen ihr dienen. Doch laßt uns diesen unsern Dienst nicht verwechseln mit ihr selbst! Denn dann werden wir uns überheben, einer über den anderen, und ausschließend sein einer gegen den anderen, wie die Juden und die Samariter, die keine Gemeinschaft miteinander haben mochten. Wir wollen's nicht vergessen: „Wer von dem Wasser trinkt, das wir schöpfen, den wird wieder dürsten." Was wir gestalten im religiösen Gedanken, was wir tun im religiösen Werk, ist Stückwerk; freies Christentum, du bist nicht unbedingt, unbedingt ist nur unser Glauben und Streben. „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin."

Weil wir aber wissen, was es bedeutet, vom Christusgeiste ergriffen zu sein, darum riefen wir im Namen des Meisters alles zusammen, was nicht Ruhe findet unter irgend einem Joche, irgend eines Buchstabens; alle, die Religion nur haben können in der Wahrheit und in der Freiheit. Wir riefen euch zusammen, damit wir, ob auch immer wieder jeder auf seine Weise, miteinander und durcheinander „Ruhe finden für unsre Seelen".

„Wenn du erkennest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser."

Wohlan, ihr freien Denker und Arbeiter der Religion, wir wissen um die „Gabe Gottes" und wie wir ringen im Erkennen um's Erkennen, im Tun um die Tat so laßt uns beten: Ewiger Vater, tränke uns mit dem Lebenswasser aus deinem Geiste, laß es zum Quell in uns werden — in jedem — in unseren Gemeinschaften, in unseren Völkern, in unserer Gemeinschaft — zum Quell, der ins ewige Leben quillt.

Heiliger Vater, heilige uns in der Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen. Max Fischer.

Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.

Ansprache am Weltkongreß-Volksabende, Sonntag, den 7. August 1910, von Frau Elsbeth Krukenberg, Kreuznach.

1.

Ist es noch möglich in unserer Zeit des Hastens und Jagens, des unaufhörlichen Treibens und Rennens, still zu stehen, sich ruhig zu sammeln, all unser Wollen und Denken auf dies eine Ziel zu richten: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen?

Wie ein Klang aus alten Zeiten, so hallt dies Wort in uns wieder, wie in Tagen tiefen Friedens, heiliger Sammlung gesprochen, da noch das Haus, die Wohnstätte des Menschen, ein bleibendes war für Zeit seines Lebens. Da noch feste Bande, Bande der Autorität, der Tradition und der Liebe alle Familienglieder eng zusammen hielten, sie noch ein festes, geschlossenes Ganzes bildeten: viele Glieder aber ein Leib, ein Geist, der alle regierte. Alt und jung von gleichem Wollen erfüllt, von gleichem Sehnen: wir wollen dem Herrn dienen.

Können wir heute noch dieses Wort zu dem unseren machen? Wissen wir, was es heute für uns bedeutet, was wir auf uns nehmen, wenn wir es als Richtschnur wählen für unser Leben?

Gewiß begegnen uns auch heute noch Häuser, auf denen der Segen Gottes ganz besonders zu ruhen scheint, die, ohne daß sie sich viel darum zu bemühen scheinen, zum Segen werden für alle, die sie betreten, Familien, die ohne selbst viel daran zu denken, ohne es selbst vielleicht zu bemerken, anderen Freude und Herzstärkung sind. Die Stillen im Lande sind es oft, die sich nicht viel bekümmern um das Treiben der Welt, bei denen alle Familienmitglieder nur das ihnen Nächstliegende tun. Aber weil dies Nächstliegende aus dem rechten Geiste heraus getan wird, weil sie keinen, der über ihre Schwelle tritt, ungetröstet, ungespeist davongehen lassen, so sind sie ein Hort des Friedens, eine Segensquelle für viele. Wie stille Inseln in einem brandenden Meer, so erscheinen uns solche Häuser mitten im Getriebe des modernen Lebens. Wir haben noch viele solcher Friedensstätten, wenn auch immer seltener werdend, und sind dankbar dafür, wenn wir ihnen begegnen. Aber die Wogen branden zu stark. Wir müssen neben diesen, wie in geschützten Buchten lebenden, weltfernen Menschen mutige Schiffer haben, die sich aufs Meer hinaus wagen. „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen." Das heißt heute: Nicht nur daheim im sicheren Schutze der eignen Familie wollen wir Gottes Werk wirken. Auch draußen in der unruhigen, uns hart anpackenden, uns bedrängenden Welt.

Reinen Herzens zu sein, still für uns das Beste zu tun im Dienste des Herrn, in einem kleinen uns gewiesenen Kreis unsere Pflicht zu erfüllen, ohne weiter um uns zu schauen, das genügt heute nicht mehr, um unser Haus zu einer Stätte des Herrn zu machen, uns selbst zu Werkzeugen einer ewig wallenden göttlichen Macht, so wie unsere Zeit es fordert. In unser Volksleben müssen wir uns, und unser Haus, wie Wichern das einmal ausspricht, „aktiv, ethisch hineinbilden". Verkehrt ist es, sich still zurückzuhalten, so sagt er. Der Glaube soll uns zu „Helden Gottes" machen. Es fehlt, so sagt Wichern schon 1869 in Stuttgart, an vielen Stellen dem religiösen Leben der Gegenwart fast gänzlich „die energische Richtung", das Volksleben zu beeinflussen; der religiöse Mensch tritt nicht als „verpflichtet und berechtigt in die sittlichen Sphären des Volkslebens ein; er hält sich vielmehr davon fern, weil er dasselbe als „Welt" fürchtet." — Das allgemeine Priestertum der Gläubigen proklamiert er. Unser aller Tun soll helfen, das Volksleben zu heiligen, mit dem rechten Geist zu durchdringen. An uns selbst in unserem eigenen Hause müssen wir die Arbeit beginnen, aber immer soll unser Blick und der unsrer Hausgenossen über die Grenzen des eigenen Hauses hinaus gerichtet sein, wir sollen wirken, soweit unsere Kraft reicht. So allein dienen wir auch in unserer Zeit dem Herrn. Auch für das öffentliche Leben fordert der Herr unserer und unseres Hauses Beispiel und Wirken.

Eine sehr viel umfassendere, schwierigere Aufgabe als in früheren Zeiten scheint uns bei solcher Auffassung zu erwachsen, wenn wir uns und unser Haus dem Dienste des Herrn weihen wollen. Welche Vorbedingungen, so fragen wir zunächst, haben wir zu erfüllen, um uns dafür brauchbar zu machen?

2.

Wir müssen, so sagte ich, unseren Blick über unsere eigene Schwelle hinaus auf das Vielerlei von Eindrücken richten, das uns umgibt. Wir müssen die Nöte der Zeit zu erkennen, in ihren Ursachen zu erforschen versuchen. Dann erst, wenn wir das lernten, werden wir in rechter Weise mit Hand anlegen können, werden Helfer werden gegen die Not unserer Zeit, werden unser Haus so zu gestalten lernen, daß von ihm Segen ausgehen kann auch für weitere Kreise.

Aus Unwissenheit leben viele in ihrem Hause gedankenlos nach althergebrachter Weise dahin, ohne die Änderungen, die Mahnungen der Zeit zu bedenken. Erkenntnis zu erwerben, ist darum das erste Erfordernis. Ein anderes aber muß hinzukommen:

Wir müssen uns selbst zusammenzuraffen, uns zu sammeln, müssen unsere Charaktere zu stählen, müssen uns auf das Wesentliche zu konzentrieren lernen. Trotz des zersplitternden Lebens der Jetztzeit können wir dann in ernster Selbstzucht zu innerem Frieden, zu seelischer Harmonie, zu dem Gefühle der Gottsicherheit und Gottgeborgenheit uns hindurchringen. Dann stehen wir fest auch in der Unruhe der Zeit. Trotz äußerlich bewegten Lebens können wir dann unser Ziel klar im Auge behalten, können alle unsere Kräfte einsetzen in den Dienst des Herrn.

Der gute Wille allein, das war das erste, was ich sagte, genügt heute nicht mehr, um in rechter Weise Helfer zu sein. Zu viel Geistesströmungen laufen nebeneinander her, zu mannigfaltig sind die wirtschaftlichen Bedingungen und die seelischen Bedürfnisse, unter denen die Menschen leben. Je komplizierter das Glaubens- und Geistes- und Wirtschaftsleben unseres Volkes wird, desto notwendiger wird für den, der nicht einfach — selbst blind — einer Autorität folgen will, energisches Sich-Einarbeiten in alle Strömungen der Zeit. Zu eigenem klaren Erkennen der unser Volksleben beeinflussenden Vorstellungen und Verhältnisse müssen wir uns hindurchringen. Um uns selbst, unserem Haus die rechte Stellung im Volksganzen zu geben und um die rechte Richtung einzuschlagen bei unserem Tun. „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen." Das heißt: wir wollen uns vor dem Suchen nach Wahrheit, nach Erkenntnis nicht fürchten. Auf allen Gebieten gilt es die Augen offen zu halten und vorwärts zu gehen. Wir dürfen uns nicht fürchten — einerlei, was das Resultat sein mag —, neue Erscheinungen in dem Glaubens- und Geistesleben unserer Nation auf ihre innere Wahrheit und Berechtigung hin zu prüfen, nicht fürchten, das wir als wahr erkannten, auch offen auszusprechen. Denn so allein wird ein Fortschreiten, ein Aufwärtsschreiten möglich. So allein können wir das herausfinden, was unserer Zeit nottut. So allein können wir mit dazu helfen, auch den modernen Menschen den Frieden zu geben, nach dem sie sich sehnen. Alle fast sehnen sich nach Frieden. Nicht nach äußerem, faul und bequem machenden Frieden, sondern nach dem Frieden der Geschlossenheit und Sicherheit in ihrem Innern, nach der beruhigenden Gewißheit, daß sie, wenn auch noch weit vom Ziel, so doch auf rechtem Wege sind. In welchen Formen auch sie ringen und streben, glücklich, gottgesegnet sind die, die für sich und ihr Haus einen sicheren Glaubensstandpunkt, eine feste, klare Weltanschauung sich errungen haben. Auch schon das Ringen darnach birgt Segen. Gottsucher, Glücksucher sind wir Menschen alle. Tiefstes Erkennen aber bedeutet tiefstempfundenes Glück. Trotz aller Stunden der Verzweiflung, durch die man sich hindurchringen muß, bis man festen Boden gewonnen hat und wieder sicher und ruhig um sich schaut.

Gottesdienst an sich ist unser Forschen nach Klarheit und Wahrheit, unser Ringen nach vertieftem Erkennen. Aber auch Vorbedingung für unsere Arbeit im Dienste des Herrn. Wer niemals zweifelte, niemals forschte, wen niemals dies gewaltige Sehnen gepackt hat, aller Überlieferung zum Trotz die Wahrheit zu suchen, oder — um in alten Formen zu sprechen — „den Herrn selbst von Angesicht zu Angesicht zu schauen", der versteht die so unaufhaltsam ringenden, gottsuchenden

Menschen nicht. Den muß angesichts dieses unaufhörlichen Rufens nach Erkenntnis Angst und Schrecken ergreifen. Der versteht auch die Mannigfaltigkeit alles Lebendigen nicht, die Verschiedenheit der Anlagen, der religiösen Vorstellungen, wie sie uns unter Männern und Frauen begegnet. Gewiß kann ein Mensch trotz ehrlichen Suchens und Ringens an Altüberkommenem festhalten. Die religiösen Bedürfnisse der Menschen sind ja so sehr verschieden. Sein Glaube kann aber auch neue, selbsterrungene Erkenntnis bedeuten. Dieser ganze Kongreß ist ja ein Zeugnis dafür, wie in allen Ländern mit höher entwickelter Kultur die Menschen nach freierem Blick, nach unvoreingenommenem Prüfen, nach tieferem Erkennen auch auf religiösem Gebiete trachten. Gottsucher sind wir alle. Wir, die wir uns freie Christen nennen, dürfen aber nicht glauben, daß die Menschen, die an altüberlieferten Glaubensformen festhalten, oder die über uns und die uns heiligen, lieben Glaubensformen noch weit hinausgehen, nicht ebenso ehrlich wie wir gesucht und geforscht haben. Unser freies Christentum ist, so viel es uns selbst auch vielleicht gibt, der alleinseligmachende Weg für alle Menschen nicht. Auch Positive können auf dem sauer erkämpften Boden eigenerrungener Überzeugung stehen, auch wenn es uns vielleicht scheint, als hätten sie niemals gekämpft. Vielleicht kehrten sie zu altgläubigen Vorstellungen zurück, weil es ihnen nun einmal trotz allen Forschens die richtigen Glaubensformen zu sein schienen, vielleicht auch die für sie allein möglichen, die ihnen allein friedengebenden. Ihnen schwindelte vielleicht auf Wegen, die andere, anders Veranlagte, sicher zu freierem Ausschauen führten. Die sicher schützenden Mauern, die ihre Väter erbaut, Väterglaube und Vätersitte bedeuten vielen Menschen mehr — und wenn sie ihnen auch für unser Empfinden jedes freie Sich-Umblicken und jedes tiefe, ungehinderte Atemholen verwehren —, als der freie Blick von Gipfel zu Gipfel. Wir sollten mit Andersgläubigen niemals rechten, sollten uns nicht besser dünken als sie. Unsere Aufgabe sei allein, Zeugnis dafür abzulegen, daß wir auch bei ungehindertem Forschen Gottesfrieden finden können, daß auch wir und unser Haus sich dem Willen der ewig waltenden Gottheit beugt, die sich dem Menschen in so mannigfaltigen Formen offenbart.

In mannigfaltigen, uns oft so fremdartig anmutenden, uns beunruhigenden, quälenden Formen. Ohne Gottes Willen, so lehrt uns die Schrift, fällt kein Sperling vom Dache. Sollte es nun gegen Gottes Willen geschehen können, daß Bewegungen wie die Bewegung zur Fortentwicklung unserer religiösen Anschauungen, wie die auf Ausgleich sozialer Ungerechtigkeiten hindrängende Massenbewegung des Proletariats, wie die in allen Kulturländern neue Kräfte zu verantwortlichem Handeln erweckende Frauenbewegung, entstehen und immer mächtiger um sich greifen? Schlacken, das ist sicher, haften all diesen Bewegungen an; von Irrtümern müssen sie sich immer wieder reinigen. Aber auch ihnen gegenüber gilt das Wort: „Was gottgewollt ist, das kann der Mensch nicht dämpfen." — Trotz aller ihnen anhaftenden Unvollkommenheiten, die meist in der Unvollkommenheit ihrer augenblicklichen Vertreter, in deren mangelnder Einsicht oder mangelnden Selbstläuterung ihren Grund haben, spricht aus all diesen Bewegungen eine Mahnung an unsere Zeit, nicht still zu stehen und selbstzufrieden beim Alten zu beharren, sondern zu prüfen, wie weit bei uns Christen Wort und Tat sich noch decken, wie weit Glauben und Handeln in unserem Leben zu einer Einheit verschmolzen sind. Dem Herrn wollen wir dienen nicht nur mit äußeren Geberden, sondern auch dadurch, daß wir in allen Lebenserscheinungen ihn zu suchen, ihn zu erkennen, ihn zu verehren lernen.

Soll unser Haus in Wahrheit eine Stätte des Herrn sein, so dürfen wir nicht nur ausruhen wollen auf Altüberkommenen. Wir dürfen nicht Pflichten abwehren, weil sie unsere satte Behaglichkeit stören, dürfen wir nicht bequem ausschauen, ob andere vielleicht sich vor uns bemühen, dürfen nicht vor unseres Volkes Not den Blick abwenden. Dem Herrn wollen wir dienen mit Einsetzen unseres ganzen Lebens. Und wenn wir auch Vater und Mutter und altehrwürdige Tradition darüber verlassen müßten, was wir als des Herrn Wille erkannt, dem müssen wir den Weg bereiten. Einerlei, ob es uns selbst frommt oder nicht. Das heißt: nicht äußerer Beifall, äußere Ehren, Zustimmung von oben herab, aber auch nicht Zustimmung der Masse dürfen unser Wegweiser sein. Nur auf das müssen wir hören, was uns inneren Frieden bringt, was uns selbst, in Stunden ernsten Prüfens als des Herren Wille erscheint.

„Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen", das heißt in unserer Zeit: wir wollen es vermeiden, schlechtes Beispiel zu geben. Und noch ein anderes: wir wollen den Menschen, die emporstreben, den Weg zur Selbsthilfe nicht wehren.

Schlicht und einfach wollen wir leben, wie es einst gute, deutsche Art war. Alle die unter uns, die sich Christen nennen, das heißt Nachfolger des schlichtesten, bedürfnislosesten aller Menschen, die sollten bewußt alles Scheinleben, alles Luxusleben ablehnen. Sie sollten vor allem zeigen, daß es höhere Werte gibt, als rein materielles Genießen. Das ist kein gutes Beispiel, wenn auch das Leben der reichen und — wie sie behaupten — an Jesu Lehre festhaltenden Menschen erfüllt ist von Sorgen und Fragen: was werden wir essen?, was werden wir trinken?, womit werden wir uns kleiden? — Wo die Not dazu zwingt, da ist solches Fragen berechtigt. Wie mancher wohlhabende Mann aber und wie manche Frau füllen ihren Tag aus mit solchem rein äußerlichen Denken und Fragen. Nichts ist ihnen so wichtig, nichts ist ihnen raffiniert und teuer genug. An Kulturwerten sparen sie häufig, für materielles Genießen aber haben sie immer Geld. Für andere überlegen sie jede Gabe, für sich selbst lassen sie skrupellos draufgehen. Dem Herrn dienen, heißt: von jeder leeren Protzerei sich abwenden, heißt: Einfaches, Echtes, innerlich Wertvolles wählen. Auch um des Ärgernisses willen, das wir sonst anderen geben. Wir wollen nicht andere in Versuchung führen durch unser eigenes, mit Jesu schlichter Art nie zu vereinigendes Beispiel. Das ist auch ein Dienen im Sinne des Herrn.

Höhere Werte als materielles Genießen wollen wir selbst, wollen wir anderen zugänglich machen. Auch den breiten Schichten des Volkes wollen wir die Möglichkeit bieten, ihrem Leben höheren Kulturwert zu geben.

Damit aber alle Strebenden im Volke Selbsthilfe üben, Kulturwerte erreichen können, damit sie nicht immer nur auf Almosen — in geistiger und materieller Beziehung —, auf die gefällige Geneigtheit der Besitzenden, ihnen etwas zuzuwenden, angewiesen sind, damit sie Sorge tragen können für sich selbst und auch ihr Haus und ihre Kinder in den Dienst des Herrn stellen können, wozu ihnen jetzt so vielfach Zeit und Kraft fehlt. Damit dies alles geschieht, müssen wir immer breiteren Volksschichten die Möglichkeit geben, beim Ausbau unserer Staaten, unseres Bildungswesens mitzubestimmen, Abgaben und Steuern mit zu regeln, Gesetze, denen alle unterworfen sind, auch selbst mit zu gestalten. Wen wir rechtlos halten, dessen

Elend, dessen Verkommenheit ruht als Schuld auf unseren eigenen Schultern. Nur wenn wir die Möglichkeit der Selbsthilfe schaffen, können wir Selbstzucht, Selbstbesinnung fordern.

„Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen." Nicht das sei das Ziel unseres Lebens, recht viel Geld zu erwerben und für uns und die Unseren zusammen zu halten, sondern uns und die Unseren zu verantwortlichem Wirken im Dienste unseres Volkes, im Dienste des Herrn zu erziehen.

Eine Fülle von Aufgaben breitet sich vor uns aus. Werden wir allem gerecht werden können?

Nur unter einer Voraussetzung — ich erwähnte das schon vorhin, als zweite Vorbedingung, die wir zu erfüllen hätten, um uns und unser Haus in den Dienst des Herrn stellen zu können:

Daß wir diese Fülle von Unrast, von oberflächlich machenden, zersplitternden, zerstreuenden Eindrücken, die uns umgeben, zu sondern, sie, so weit nötig, abzulehnen lernen, daß wir uns zu konzentrieren lernen, daß wir das Wesentliche vom Unwesentlichen scheiden. Zu vielerlei drängt sich an uns heran. Da gilt es, Selbstbescheidung zu üben, es gilt die Grenzen unserer Kraft, auch unserer Begabung klar zu erkennen. Gerade in unserer Zeit, in der ein jeder, der nur einigermaßen fähig zu sein scheint, nach allen Seiten gerissen wird: hier ein Verein, dort ein Ehrenamt, da eine Parteipflicht, und dann Beruf, Familie, Kunstgenießen, Reisen, Vergnügen, gesellige Pflichten, gerade in dieser Zeit tun uns Menschen not, die abzulehnen, die sich zu konzentrieren verstehen, die bereit sind und frisch sind, wenn ein ernster Augenblick es fordert. Zersplitterte Kraft, überreizte Nerven, unruhig hin und her fahrendes Wollen sind niemandem zum Segen. Der nervös überreizte Mensch vernichtet durch Überempfindlichkeit, durch überhastetes Tun, durch unüberlegte, vorschnelle Worte, was er Gutes zu erreichen versuchte. Übereifer zerstört, statt aufzubauen, treibt unnatürlich vorwärts, statt gesund und langsam wachsen zu lassen. Sammlung tut uns not, innerer Frieden, sicheres, geschlossenes Tun. Damit wirken wir mehr, als wenn wir uns übereifrig hin und her ziehen lassen. Wir können nicht überall sein, aber wo wir sind, da sollten wir mit ganzer Seele sein. Wir können nicht allem gerecht werden, aber was wir übernehmen, das sollten wir nach Möglichkeit vollkommen ausführen. So dienen wir durch Selbstbeschränken und Selbstbescheiden in unseren unruhigen Zeiten dem Herrn.

Das gilt nun ganz besonders, wenn wir den Wunsch haben, nicht nur nach außen hin zu wirken, sondern auch daheim eine Stätte des Friedens zu bereiten. Das ist nicht so einfach, wie es zuerst scheint. Da ist gar mancher, der klagt: „Ach, ich habe keine Zeit mehr, mich auf mich selbst zu besinnen." Mancher, der ein Wort der Liebe, an den Freund, den Gatten, an die Kinder gerichtet, immer wieder von heute auf morgen verschiebt: „Im Augenblick bin ich zu sehr überlastet, im Augenblick wünsche ich nichts anderes, als in Ruhe gelassen zu werden. Wenn nur kein Mensch Ansprüche an mich stellen wollte!" Und dann geht der andere Mensch neben ihm her, hungernd nach einem Wort der Liebe, darbend trotz scheinbaren Reichseins. Fühlen wir es überhaupt noch, wenn sich daheim die Hände unserer Lebensgefährten, unserer Kinder sehnsuchtsvoll nach uns ausstrecken? Wenn sie warten und warten darauf, daß unsere Gedanken endlich zu ihnen zurückkehren? Löst sich nicht von den Banden, die uns einst mit ihnen verknüpften, eins nach dem anderen ab?

Was hilft alles Jagen und Streben, was hilft Berufserfüllung, Ansehen und Ehre, was hilft einer Frau ein trefflich geleitetes Hauswesen, gesellige Pflichten, die sie ganz absorbieren, wenn wir die uns Nächststehenden dabei seelisch darben lassen? Gewiß ist ein geordneter Hausstand viel wert und dankbar nehmen Frau und Kinder das tägliche Brot entgegen, das der Vater draußen für sie verdient. Aber wenn sie im täglichen Leben seine Liebe nicht kennen lernen durften, wenn die Frau, die Mutter nie Zeit für die Ihren hat, so fehlt ihnen doch das Beste. Und Mann und Frau selbst? Und wenn alles sie lobt und bewundert, weil sie so sehr viel leisten, wenn sie die Menschen, die sich ihnen vertraut haben für's Leben oder die ihnen anvertraut wurden, dabei seelisch darben lassen, so haftet an ihrem Tun kein Segen. Das ist keine Arbeit im Sinne des Herrn, die über Menschenglück, über Liebe und Freundschaft, über alle zarteren Beziehungen zu den uns Nächststehenden, hinwegtritt, die alle tieferen seelischen Werte nicht mehr wertet. Zu Hause, den eigenen Familienmitgliedern und Hausgenossen gegenüber beginne unser Wirken im Dienste des Herrn.

Gewiß dürfen die äußeren Verhältnisse einer Familie — ich erwähnte das schon einmal — nicht zu drückende sein. Wo die Kraft im Ringen um das tägliche Brot erlahmt, wo ständige Sorge die Gemüter bedrückt, wo die Zeit zu freiem Atmen fehlt, da gilt es zunächst die äußeren Verhältnisse zu bessern. Arbeitsüberlastung hindert jedes Selbstbesinnen. Ich weiß, daß sie auch bei wohlhabenden Leuten vorkommt. Die Sucht, viel Geld zu verdienen, das Geizen nach Ansehen und Ruhm, oft aber übergroße Berufstreue, auch ernste Sehnsucht, sich auch noch neben dem Beruf in ehrenamtlicher, freiwilliger Tätigkeit zum Wohle anderer zu opfern, ist sehr oft schuld daran. Immerhin ist diese Überlastung meist eine freiwillige. Die arbeitenden Klassen aber zwingt einfach die Not. Ich sagte es schon, daß es vielfach Schuld der jetzt in Macht und Besitz Befindlichen sei, wenn das Aufsteigen zu eigener, freierer Lebensgestaltung nicht allen strebsamen, ernst arbeitenden Menschen offen gestellt wird. Zu ungleich sind Lasten und Pflichten verteilt, zu ungleich ist Bildungsmöglichkeit gegeben. Aber Verbesserung der äußeren Lage der Menschen ist wohl die Voraussetzung für Höherkultur, sie bedeutet aber noch nicht Höherkultur an sich.

Eine vertieftere Auffassung von dem, was das Wesentliche ist für den Menschen, muß hinzukommen. Inneren Frieden muß der Mensch sich erwerben. Nur ein Haus, das ein Friedenshaus ist, gibt Kraft. Es gibt uns Kraft, auch wenn wir nur von ferne daran denken. Allen, die darin wohnen, gießt es Frieden ins Herz. Über die einzelnen Mauern hinaus ist es ein frohes Beispiel, ist Trost und Zuversicht spendend für alle, die der Weg vorbeiführt. Ein Haus, das derart mit Liebe und Harmonie erfüllt ist, daß es den Menschen froh macht auch in Stunden des Kampfes, ein Heim, das ihm hilft nicht müde zu werden, eine Familiengemeinschaft, die für ihn Ruhehafen bedeutet, solch ein Haus wirkt im Dienste des Herrn. Neue Kraft finden wir darin. Aber nicht nur in Ruhe, in weltferner Stille. Wir finden sie ebenso sehr dadurch, daß uns daheim Menschen erwarten, die eines Sinnes mit uns sind, zu gleichem Kampfe bereit. Menschen, die unser Ringen verstehen, die uns, wenn uns draußen Zweifel begegnen, unser Selbstvertrauen stärken, die die Flamme des Glaubens, der Begeisterung immer neu in uns anfachen.

Dem Herren dienen, das können wir aber nun schließlich vor allem dadurch, daß wir auch unsere Jugend zu Werkzeugen einer höheren Macht her-

anbilden. Wir erziehen sie so oft so, darauf hat schon Kant hingewiesen, daß sie sich bequem einfügt in das, was sie im Leben an Gutem und Schlechtem vorfindet. Wir sollten sie aber so erziehen, daß sie gerechtere, reinere Zustände mit herbeiführen hilft. Nicht Nachbeter, Kopien unserer selbst sollen unsere junge Leute werden, sondern sie sollen ihren eigenen Weg gehen, sich ihr Leben ihrer Art gemäß gestalten. Aber die Sehnsucht, Höherem den Weg zu bereiten, sollte auch in ihnen lebendig sein. Auch von ihnen sollte, wie Schleiermacher das so schön sagt: „nie weichen der Geist, der den Menschen vorwärts treibt und das Verlangen, das nie gesättigt von dem, was gewesen ist, immer Neuem entgegengeht."

„Denn das ist des Menschen Ruhm," so fährt er fort, „zu wissen, daß unendlich sein Ziel ist und doch nie still zu stehen im Lauf; zu wissen, daß eine Stelle kommt auf dem Wege, die ihn verschlingt und doch, wenn er sie sieht, nicht zu verzögern den Schritt."

So wollen wir und unser Haus dem Herrn dienen. Dazu gebe der Herr uns Segen und Kraft.

Sittliche Freiheit.

1.

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren."

Diese Behauptung, die zu den Grundüberzeugungen unseres idealistischen Dichters gehört, ist oft in Zweifel gezogen worden, und zwar nicht erst in unserer Zeit. Gibt es überhaupt Freiheit? Ist das, was wir Willensfreiheit nennen, nicht eine Selbsttäuschung? Wenn alles gesetzmäßig verläuft in der Welt — und das ist doch die Grundthese aller Wissenschaft — kann da die Wahlfreiheit überhaupt eine Stelle haben? Es gibt viele, die das verneinen — vom Standpunkt reiner Wissenschaft, und viele, die es bejahen — von demselben Standpunkt. Die Antwort auf diese Frage ist von grundsätzlicher Bedeutung. Denn gibt es keine Freiheit des Willens, so darf man nicht mehr von Tugend reden, nicht mehr von Schuld und nicht mehr von Strafe, so ist die Forderung nach sittlichem Streben nichts als eine hohle Phrase. Wir müssen daher die Frage der Willensfreiheit einer eingehenderen Erörterung unterziehen.

Die Pflanze reagiert auf die mechanischen Reize der Sonnenwärme usw. rein mechanisch. Das Tier folgt seinen Trieben unbedingt; erst bei den höheren Tieren tritt eine Art Überlegung ein. Der Fuchs tritt nicht mit mechanischer Notwendigkeit in das Tellereisen. Er hat vielleicht einen anderen Fuchs bereits in einer ähnlichen Falle zappeln gesehen. Er erinnert sich; das Ding kommt ihm verdächtig vor; er überlegt, ob er es wagen soll, den lockenden Bissen zu fassen, oder ob er lieber darauf verzichten soll. Ist sein Hunger sehr groß, sein Nahrungsbedürfnis also sehr stark, so wird die Überlegung wenig fruchten. Im andern Falle läßt er sich von seiner Erinnerung warnen und überwindet den Trieb. Die Reflexion, die Erwägung der möglichen Folgen spielt hier bei der Entscheidung bereits eine ziemlich große Rolle. Noch mehr ist das beim Menschen der Fall, freilich noch nicht beim kleinen Kinde, sondern erst in einem Alter, in dem schon eine gewisse Erfahrung gewonnen ist. Wir bemerken hier eine höchst eigentümliche Erscheinung: es findet ein Schwanken, ein Wählen statt. Der Handelnde hält vor seiner Handlung gleichsam inne; er streckt sozusagen die Fühlhörner seiner Erfahrung aus, um sich zu orientieren, ob die beabsichtigte Handlung auch keine Gefahren oder keinen Schaden bringen werde. Das ist freilich noch keine Wahlfreiheit; es ist nur Wahlmöglichkeit. Denn ob er sich nun von der Erfahrung wirklich leiten lassen oder ob er nicht doch lediglich seinem Triebe folgen wird ohne Rücksicht auf etwa dadurch entstehenden Schaden, das hängt sowohl von der Stärke des Triebes ab, als auch von der Macht, die Erfahrung und Reflexion bereits in seinem Leben gewonnen haben. Wahlfreiheit in dem Sinne, als ob der Mensch in jedem Augenblicke alles Beliebige tun oder lassen, als ob er sich rein nach Willkür für das eine oder das andere entscheiden könne, ist ein Hirngespinst, eine Täuschung der Phantasie. Weil wir fähig sind, uns alles Mögliche und uns selbst in allen möglichen Handlungsweisen begriffen vorzustellen, so kommen wir leicht zu der Annahme, daß wir auch ganz willkürlich handeln könnten. Das ist aber keineswegs der Fall. Wir können immer nur eins von zweien tun: entweder dem jedesmaligen Triebe folgen oder der Reflexion. Sagt uns die Reflexion, daß die Ausübung des Triebes gute Folgen haben werde, so vollzieht sich diese ohne Schwanken. Zeigt sie uns aber üble Folgen, so findet ein Kampf zwischen dem Trieb und der Reflexion statt, der um so erbitterter sein wird, je mehr die beiden sich an Stärke gleichkommen. Wohin in diesem Falle sich das Zünglein an der Wage schließlich neigen wird, läßt sich nicht voraussagen; hier entscheidet oft ein kleiner Nebenumstand, der geeignet ist, das Gewicht des einen oder des anderen Faktors zu verstärken. Von Wahlfreiheit kann man also nur in dem Sinne reden, daß wir Menschen die Fähigkeit besitzen, dem Drang unserer Triebe nach Betätigung eine aus der Erfahrung stammende Reflexion auf die Folgen entgegenzusetzen, die unter Umständen jene verhindert.

Hierbei findet in keiner Weise eine Durchbrechung des Kausalzusammenhanges statt. Denn wie das Triebleben, so ist ist auch die Erfahrung und die durch sie ermöglichte Reflexion durchaus in jenen verflochten, nur daß es sich hier nicht um einen Naturmechanismus handelt, sondern um geistige Zusammenhänge, die ebenso gesetzmäßig sind wie dieser und nur der Art nach sich von ihm unterscheiden. Wir stehen hier vor der Tatsache, daß die menschliche Vernunft imstande ist, den Naturmechanismus in Bewegung bezw. außer Tätigkeit zu setzen — eine Tatsache, die ebenso unbestritten der Erfahrung angehört wie die entgegengesetzte, daß der Naturmechanismus die geistige Tätigkeit in Bewegung zu setzen und sie zu hemmen vermag. Alle Handlungen des Menschen haben ihre Ursachen; entweder haben sie ihren Ursprung in den Trieben, oder sie entstammen der Reflexion, diese aber entstammt der Erfahrung, die ihrerseits ihre mannigfachen Wurzeln in dem Gesamtleben der bisherigen Menschheit hat. Ursachlos ist keine Handlung, ihre Ursprünge reichen vielmehr in die Ewigkeit zurück, und insofern kann man sagen, daß jede einzelne Handlung von Gott bestimmt sei. Das ist der eigentliche Sinn der unseligen Prädestinationslehre, die in ihrer gewöhnlichen Fassung soviel Unheil und Zwist in der Welt angerichtet hat.

Wir können also sagen: der Mensch besitzt eine relative Willensfreiheit, insofern, als er seinen Trieben nicht unbedingt zu folgen braucht, sondern sie zu hemmen bezw. zu zügeln und zu leiten vermag mittels der Fähigkeit, sich die möglichen Folgen seiner Handlungen vorzustellen, die er aus der Erfahrung, sei es eigener, sei es fremder, kennt und in seiner Erinnerung aufbewahrt. Eine absolute Willensfreiheit, die unabhängig von seinen Trieben und von seiner Erfahrung wäre, besitzt er dagegen nicht. Das ist ein recht bescheiden Teil von Freiheit, und doch genügt es, wenn sie nur richtig gebraucht wird, um ihn zu den größten und edelsten Taten zu befähigen.

Diese Freiheit ist, wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, dem Menschen keineswegs angeboren; sie ist ihm vielmehr anerzogen. Denn da sie ja aus der Erfahrung stammt, so muß er diese erst gewinnen, um jene zu besitzen. Wie er Erfahrung erwirbt, so erwirbt er Willensfreiheit. Weder das kleine Kind noch der

Schwachsinnige haben sie. Demnach kommt es darauf an, dem Menschen zu einer solchen Erfahrung zu verhelfen, die so starke Eindrücke hinterläßt, daß sie ein Gegengewicht gegen die Macht der Triebe zu bilden vermögen. Bei wem diese starken Eindrücke fehlen, der wird der Gewalt der Triebe unterliegen und bald ihr willenloser Sklave oder ihr bloßes Werkzeug sein: ein schwankendes Rohr, das im Winde bebt. Wer aber eine lebendige Erfahrung voller starker Eindrücke besitzt, bei dem wird sich die Reflexion zu rechter Zeit einstellen, und es wird sich bei ihm bald eine bestimmte Art zu handeln festsetzen, die seine ganz bestimmte, durch seine besondere Erfahrung hervorgerufene Eigenart ist: er wird das werden, was man einen Charakter nennt. Ein Charakter bildet sich eben nicht anders als „in dem Strom der Welt". Ein Charakter ist ein Mensch, der nach Grundsätzen, aus bestimmten Motiven, aus ihm eigentümlichen Beweggründen handelt, der nicht heute so und morgen so, sondern der bei der gleichen Gelegenheit in der gleichen Weise handelt. Willensfreiheit hat also nur der Charakter; denn er allein hat eine relative Unabhängigkeit von seinem Triebleben, seiner animalischen Natur erlangt.

2.

Nachdem die Frage: gibt es Willensfreiheit? in bejahendem Sinne, allerdings mit einer gewissen Einschränkung, beantwortet ist, erhebt sich nun die weitere: wie erlange ich Willensfreiheit? Das ist die praktische und darum wichtigere Frage. Sie ist aber eine Erziehungsfrage. Und ihre Lösung beginnt bereits im frühesten Kindesalter. Das Streben der Eltern muß darauf gerichtet sein, das Kind möglichst bald relativ unabhängig zu machen von seinen Trieben, es von ihrer Vorherrschaft zu befreien. Das geschieht dadurch, daß man nicht jedem Begehren des Kindes sofort nachgibt, daß man z. B. seinen Nahrungstrieb reguliert und ihn an bestimmte Zeiten gewöhnt. Die mangelnde Erfahrung des Kindes muß ersetzt werden durch diejenige Erfahrung der Eltern, die in Form von festen Geboten und Verboten den Triebhandlungen der Unmündigen ein Gegengewicht bietet. Darum muß das Kind vor allem an strengen Gehorsam gegen die Eltern und ihre Anweisungen gewöhnt werden. Was als sklavische Unfreiheit erscheint, ist in Wirklichkeit die auf dieser Stufe einzig mögliche Freiheit. Aus sich selbst heraus hat das Kind dem Ungestüm seiner bunten Begehrungen noch nichts entgegenzusetzen; es würde also in die drückendste Sklaverei geraten, wenn es nicht an dem Willen der Eltern einen Halt gewänne, den es, je mehr es die Zweckmäßigkeit der elterlichen Befehle einsieht, desto eher als eigene Widerstandskraft empfinden und betrachten wird. So eignet es sich allmählich den Erfahrungsschatz der Eltern und seiner Umwelt an, ohne daß ihm dies recht zum Bewußtsein kommt, und wird so mit der Zeit in den Stand gesetzt, aus ihm eigene Urteile über mögliche Handlungen zu fällen. Durch die frühzeitige Gewöhnung an Gehorsam, Ordnung, Pünktlichkeit, Tätigkeit wird nun ein Doppeltes erreicht: einmal gewinnt das Kind eine Fülle von festen Vorstellungen, eine Kenntnis von gewissen Handlungen und ihren zweckmäßigen Folgen, die anregend auf seine Entschlüsse wirken; sodann erfährt sein Wille eine Stärkung durch die fortgesetzte Übung, ein Erfolg, der von allergrößter Bedeutung ist. Die Willensmaschinerie darf nicht einrosten; sie muß durch fortgesetzten Gebrauch betriebsfähig erhalten werden. Da dürfen die Erzieher sich auch nicht scheuen, durch äußerliche Mittel, durch Lohn und Strafe, das Kind zu bestimmten Willensbetätigungen zu zwingen. Der noch schwache Wille des Kindes erhält dadurch eine Stütze, die überflüssig wird, wenn er zu einer gewissen Stärke und Selbständigkeit gelangt ist.

Die Erziehung hat demnach eine doppelte Aufgabe, erstens die Willenskraft überhaupt zu stärken durch Gewöhnung an pünktlichen Gehorsam usw., durch Ermutigung zu Kraftanstrengungen und Überwindung von Schwierigkeiten, zweitens die Erfahrung zu bereichern und ihren Kreis zu erweitern und zu vertiefen, dem Zögling somit einen möglichst großen Schatz von Erfahrungen und Erkenntnissen zu geben, auf den er seine Reflexionen richten, aus dem er Motive, Beweggründe für spätere Handlungen schöpfen kann. Das erste könnte man Erziehung zu formaler, das zweite zu materialer Willensfreiheit nennen. Die Erreichung beider Zwecke geschieht zumeist durch dieselben Erziehungshandlungen. Der Schüler, der Weltgeschichte treibt, gewinnt Anschauungen, Kenntnisse, Erfahrungen, er erfährt aber zugleich eine Willensstärkung, da er ja den Stoff sich lernend aneignen muß, was mit Anstrengung verbunden ist. Da neben die häusliche und die Schulerziehung frühzeitig die Selbsterziehung tritt und treten muß, so ist noch ein Wort über ihre Aufgaben in dieser Hinsicht zu sagen. Abhärtung, Gewöhnung an Anstrengungen, Überwindung von selbstgewählten Schwierigkeiten fördern die formale Willensbildung ungemein. Der Junge, der beim Schwimmen das höchste Sprungbrett wählt, der beim Baden auch das kalte Wasser nicht scheut, der im Dunklen in den Garten oder über den Kirchhof geht, der nicht ruht, bis er die schwierigsten Vokabeln oder die widerstrebendsten Rechenaufgaben bezwungen hat, wird auch im späteren Leben nicht versagen, wenn es gilt, entschlossen zu handeln. Es ist ein schöner Ruhm schon der Jugend, einen starken Willen zu haben. Willensstärke aber ist Willenskonzentrierung. Alle Gedanken werden dabei auf einen Punkt gerichtet, alle anderen Vorstellungen müssen mit Gewalt zurückgedrängt werden. Angestrengteste Aufmerksamkeit, höchste Spannung des Geistes, vollste Bereitschaft zum Handeln ist dabei notwendig. Das alles stellt sich im gegebenen Augenblick nicht von selbst ein; es will geübt werden wie die körperlichen Kräfte. Die spartanischen Jünglinge wurden jährlich einmal im Tempel der Artemis gegeißelt, lediglich zu dem Zweck, daß sie in höchster Willensanstrengung Schmerzen verbeißen lernten. Auch die Erziehung während der militärischen Dienstzeit ist in hohem Grade geeignet, den Menschen zur formalen Willensfreiheit zu erziehen. Da muß der Wille fortwährend auf die kleinen Pflichten des Dienstes gerichtet sein, da hat er immer neue Gelegenheiten, Schwierigkeiten zu überwinden, sich mit ganzer Kraft auf einen Punkt zu konzentrieren.

Die formale Willensbildung ist notwendig. Sie ist das erste Erfordernis. Der Mensch muß wollen können. Aber sie genügt nicht. Es kommt auch darauf an, was der Mensch wollen kann. Die materiale Willensbildung muß darum Hand in Hand mit der formalen gehen. Daher ist es die Aufgabe der Erziehung, das heranwachsende Geschlecht mit dem Leben, vor allem mit den aufbauenden Kräften des Lebens bekannt zu machen, ihm eine Erfahrung zu übermitteln, die einerseits der Wirklichkeit entspricht, anderseits die vorwärtstreibenden Tendenzen der Menschheitsentwicklung klar und deutlich erkennen läßt. Auch die zerstörenden Kräfte dürfen nicht fehlen in dem Bilde, das der Jugend von Welt und Menschheit entworfen wird, aber sie müssen auch stets in ihren unheilvollen Wirkungen und Folgen zur Anschauung gelangen. Nur kein allzu rosa gefärbtes Weltbild! Das gibt eine falsche Auffassung von der Wirklichkeit und verführt zu der Meinung, als sei die Erde ein Paradies; die Folge ist eine entsetzliche Enttäuschung und häufig ein extremer Pessimismus. Ein wichtiges Gebiet bildet die Darstellung und die Kenntnis des Lebens von großen und guten Menschen. „Ein großes Muster weckt Nacheiferung — Und gibt dem Urteil höhere Gesetze." Die Handlungen edler Menschen ziehen den Menschen an, wirken vorbildlich und reizen zur Nachahmung.

„Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet,“

läßt Goethe in seiner „Iphigenie“ den Pylades sagen. Der Nachahmungstrieb ist im Kinde ungemein stark entwickelt, sein Spiel ist Nachbildung des Lebens der Erwachsenen, das es beobachtet hat. Dieser Nachahmungstrieb nun kann für die materiale Willensbildung von größtem Nutzen sein. Eine lebendige Schilderung der Taten großer Männer, edler Frauen läßt das Herz der Hörer höher schlagen und erregt in ihnen den Wunsch, es jenen gleich zu tun, zu werden wie sie, so stark, so treu, so tüchtig. Und wenn die Erregung nicht nur eine flüchtige und der Eindruck nicht nur ein oberflächlicher war, so stellt sich das Bild des edlen Menschen oder die Vorstellung der guten Tat, die eine tiefe Begeisterung in uns entflammt haben, ein, sobald wir in eine ähnliche Lage geraten wie jene Personen, und weist uns den nämlichen Weg, den sie gegangen sind. So feuerten schon in alten Zeiten die Sänger vor der Schlacht die Krieger zu mutigen und tapferen Taten dadurch an, daß sie von den Helden der Vorzeit sangen.

„Und als das Rolandslied wie ein Sturm erscholl,
Da wallte manch Panier, manch Herze schwoll,
Da brannten Ritter und Mannen von hohem Mut;
Der Taillefer sang und schürte das Feuer gut.“

Eine reiche Kenntnis von guten Taten und eine eingehende Bekanntschaft mit dem Leben großer und edler Männer und Frauen gleicht einer Rüstkammer, aus der der Mensch sich Waffen wählt zum Kampfe wider die Übermacht der Triebe und Begehrungen, Waffen, mit denen er seine Willensfreiheit zu erkämpfen vermag. Dabei macht es keinen allzu großen Unterschied, ob die geschilderten Helden Gestalten der Geschichte oder der Sage und der Dichtung sind, wenn diese nur lebenswahr dargestellt sind. Tell und der Marquis Posa entflammen unsere Begeisterung so gut wie der Große Kurfürst und Schiller selbst. Nichts interessiert den Menschen mehr als der Mensch und die menschlichen Handlungen, und darum ist nichts so sehr geeignet, uns mit hohen Gedanken und edlen Entschlüssen zu erfüllen, als die Betrachtung der Geschichte, einschließlich der religiösen, und der Dichtung, namentlich der dramatischen, weil diese besonders lebensvoll ist. Sie vermögen in uns eine Gesinnung zu bilden, und darum nennt die Pädagogik vorzüglich den Unterricht in diesen Fächern „Gesinnungsunterricht“. Aus den Anschauungen und Erfahrungen, die hier gewonnen werden, baut sich allmählich der Charakter auf. Dr. Rudolf Schultze.

Reiter-Signale.

Wenn man von der Stadt Delitzsch in der Provinz Sachsen hört, pflegt man zunächst an Schulze-Delitzsch zu denken. Der war ein aufrechter Mann, in Delitzsch geboren und später auch von seiner Heimat in das Frankfurter Parlament und in andere Volkshäuser gesandt. Man erwartet dann immer, daß solch ein Mann auf seine engere Heimat einen erziehlichen Einfluß geübt habe, mit anderen Worten, daß die Delitzscher auch einen Abglanz des aufrechten Wesens ihres Ehrenbürgers erhalten haben.

Nun ist Delitzsch allerdings auch früher nicht ohne Bedeutung gewesen. Im Jahre 1632 wurde die Stadt durch die kaiserlichen Truppen hart bedrängt, hielt sich aber eine Zeitlang recht tapfer gegen den Feind. Als die Not aufs Höchste stieg, wurde sie durch eine schwedische Kolonne entsetzt, und zum Andenken an diese Errettung werden bis heute die alten schwedischen Reitersignale Mittwochs und Sonnabends vom Stadt-Turm geblasen. So gedenken die tapferen Verteidiger dankbar ihrer tapferen Befreier. Das ist ja geschichtlich immerhin merkwürdig, und es ist nicht zu verwundern, daß Herren der schwedischen Gesandtschaft aus Berlin herüberkommen, um sich diese alten Signale anzuhören und einen Augenblick der Erinnerung alter Schweden-Herrlichkeit zu leben. Und wenn die Stadt Delitzsch diese Herren festlich empfängt und ihnen ein Frühstück anbietet, so ist das gut deutsch und gastfreundlich. Es ist sehr schön, wenn eine Stadt ihre alte Geschichte nicht vergißt.

Wie sie da nun zusammensitzen, Magistrat und Stadtverordnete mit ihren Gästen, da überkommt sie die moderne Krankheit des Telegraphierens. Wie die kleinen Ereignisse durch Ansichts-Postkarten, so werden die großen durch ein feierliches Telegramm besiegelt. Und wie die Delitzscher hören, daß der König Gustav von Schweden in Wien, also in erreichbarer Nähe, weilt, lassen sie folgende Draht-Ehrung los:

„Euer Majestät wollen allergnädigst gestatten, daß Euer Majestät wir in allertiefster Dankbarkeit und Ehrfurcht in dieser schönen und unvergeßlichen Feststunde einen alleruntertänigsten Huldigungsgruß senden. Exzellenz v. Trolle und die hochgeehrten Herren der Schwedischen Gesandtschaft haben uns heute die hohe Ehre und Freude erwiesen, als unsere Gäste in der festlich geschmückten und freudig bewegten Stadt Delitzsch die alten schwedischen Reitersignale, welche seit November 1632 vom Stadtturm zum Gedenken an die Errettung der Stadt durch dieselben an jedem Mittwoch und Sonnabend geblasen werden, anzuhören. Der Magistrat und die Stadtverordneten der Stadt Delitzsch (Provinz Sachsen).“

Im kirchlichen Sprachgebrauche pflegt man zu sagen: Die Posaune gibt einen hellen Ton. Diese Delitzscher Signale sind wirklich hell und deutlich. Sie zeigen uns, wie eine Stadt, die in Deutschland lange Zeit als liberal galt, völlig zur Untertänigkeit und Bedientenhaftigkeit gesunken ist. Wie kann ein vernünftiges Gemeinwesen solche Huldigungen loslassen! Und dabei haben sie sich in der Person noch gründlich vergriffen! König Gustav V. von Schweden soll jeder Überschwenglichkeit — auch bei Ehrungen seiner eigenen Person— durchaus abhold sein. Freundliche Grüße empfängt er gern und mit Dank; aber was mag er wohl bei diesen Delitzscher Signalen gedacht haben! Das möchte ich einmal wissen. Ich möchte nur einen Tag lang in die Seele dieser regierenden Herrschaften schauen, was sie eigentlich zu der Untertänigkeit ihrer Bedienten sagen. Viele unter den hohen Herren sind nämlich gar nicht so, daß sie allezeit „untertänigst“ angeredet werden wollen.

Dabei haben die Delitzscher noch allerlei versehen. Wenn eine allezeit getreue preußische Stadt einen fremden Herrscher so begrüßt, so gehört es sich, daß in gleicher Stunde auch dem eigenen Könige gehuldigt wird. Sie hätten also auch nach Berlin telegraphieren müssen. Das Schema liegt ja beim Kreissekretär des Kreises Delitzsch.

Und sollten diese schwedischen Reitersignale nicht in unserer Armee eingeführt werden? wenigstens in dem Kavallerie-Regiment „König von Schweden“? — Da liegt doch wieder eine große Aufgabe vor uns und wir lassen sie unbenützt. Also auf zur Tat, die Signale für allerlei Instrumente in Musik gesetzt und dann nach Berlin geschickt. Vielleicht bilden sie den Anlaß zu einer telegraphischen Zwiesprache zwischen dem schwedischen und unserm Könige. Vielleicht — wer mag das Glück ausdenken — kommt noch ein Ordensregen über Delitzsch. Gewiß aber werden die Delitzscher nunmehr monarchisch bis in die Knochen sein. Monarchisch? Das bin ich auch. Wie die Delitzscher es machten, pflegt man anders zu nennen. Warum fallen wir aber immer über Delitzsch her? Hundert andere Städte würden solche Telegramme abschicken, selbst an den König von Serbien, die Fürsten von Montenegro oder Monako, wenn sich ihnen eine so schöne Gelegenheit böte, wie den Delitzschern mit ihren Reiter-Signalen.

Saxo.

Dies und Das.

Beim Weltkongreß werden die einzelnen Tage mit einer Andacht eröffnet. Sie werden der Reihe nach gehalten von Pfr. D Max Fischer, Berlin, Prof. D. M. Rade, Marburg, Rev. Davis aus Bournemouth (England) und Pfr. Reyß aus Paris. D Fischer hat uns seine Andacht zur Verfügung gestellt.

Aus unserer Festnummer hat um seiner Länge willen der Aufsatz von Dr. Schultze: Sittliche Freiheit, den wir gern in ihr gebracht hätten, wieder heraus müssen. Er erscheint nun in dieser Nummer, die den Kongreßteilnehmern am Dienstag verteilt wird. Seine Fortsetzung: „Heldengröße" folgt in Nummer 33. Karl Königs Aufsatz: „Religiöse Ausdrucksmittel" muß auf drei Nummern verteilt werden. Kongreßteilnehmern, die die Fortsetzungen wünschen, senden wir gern die betreffenden Nummern umsonst, wenn sie diesen Wunsch dem Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb, Schöneberg bei Berlin, Eisenacherstraße 45, schriftlich mitteilen.

In die Festnummer ist ein Artikel: „Erkenntnisse" hineingekommen, den wir vor Wochen angenommen hatten und der bereits gesetzt war, aber aus Raummangel zurückgestellt wurde. Da erschien dieser selbe Artikel in Nr. 29 der „Christlichen Welt". Die Situation wurde durch Briefwechsel mit der Verfasserin geklärt, wir glaubten den Artikel zum Ablegen bestimmt zu haben, da erscheint er zu unserer eigenen Überraschung, von der Druckerei zur Ausfüllung einer halben Seite aufgenommen, in unserer Festnummer. Es handelt sich also um ein Geschehen, für das wir nicht verantwortlich sind, es handelt sich um keinen Nachdruck aus der „Christlichen Welt", um keine Unfreundlichkeit gegen irgend jemand. Umsoweniger brauchen wir es zu beklagen, daß unsere Leser nun doch die guten Gedanken der Verfasserin kennen lernen.

Der Weltkongreß führt Leser unseres Blattes mit solchen zusammen, die es noch nicht kennen. Sollte da nicht Gelegenheit und Möglichkeit zum Werben sein?

Vom Büchertisch.

In der Gesamtausgabe der Werke **Kierkegaards** sind jetzt bei Eugen Diederichs die **Philosophischen Brocken** und die **Nachschrift** dazu in zwei Bänden zu 5 Mark erschienen.

In dieser zweifelnden und doch nach Religion tastenden Zeit kann dies Werk in ganz ungewöhnlichem Maße zum Verständnis der Probleme helfen. In den Philosophischen Brocken nahm Kierkegaard seine Zeit, wie sie sich gab, als philosophisch interessiert und geschult. Sie war erfüllt mit Hegels Philosophie, mit deren Hilfe auch die Theologen das Christentum zu verstehen und verständlich zu machen sich beeiferten. Aber die Denkprobleme der Brocken, so kurz und spielend in Humor vorgetragen, waren denn doch zu schwierig und zu hoch. Da ließ K. zwei Jahre später die sechsmal umfangreichere Nachschrift folgen.

Die „Nachschrift" beginnt mit der Untersuchung, wie weit die Wahrheit des Christentums objektiv feststeht. Diese Ausführungen über Bibel und Bibelkritik, über die Bürgschaft der Kirche, den Beweis aus der Geschichte und die spekulative Theologie werden ihre Gültigkeit behalten. Die Gewißheit des Christen — wenn sie da ist — ruht demnach nicht auf objektiven Feststellungen, sondern in persönlicher Überzeugung. Das objektiv Gewisse läßt man aber auf sich beruhen, das subjektiv Gewisse muß beständig festgehalten werden.

Darauf wird untersucht, wie ein außenstehender Denker das Christentum versteht, wenn sein Denken unerschrocken ist auch unbeirrt durch den Gedanken, daß aus dem Ergebnis Anforderungen an seine Person hervortreten könnten. Daß dieser Möglichkeit gegenüber sich die Seele dieses Denkers im Gleichgewicht hält, drückt sich in der humorvollen Behandlung aus. Sein Interesse ist zu verstehen, was Christentum ist, und es ist ein Interesse, das durchdringen will und sich von Anstößen und Schwierigkeiten nicht aufhalten läßt.

Zeigt sich, daß das Christentum paradox ist, so hat das energische Denken Freude daran, klarzustellen, daß es wirklich paradox ist, und dann untersucht es, wie doch der Verstand und das Paradox sich zu einander verhalten, ähnlich wie wenn man einer sehr überlegenen Persönlichkeit gegenüber die Wahl hat, ob man sich in glücklicher Bewunderung hingeben oder in mißglückter Selbstbehauptung abwenden will. —

Aber das Christentum ist nicht nur paradox für den Denker, es ist absurd für den Verstand. Hier wird eben unerschrocken geredet. Dieser Denker schrickt nicht davor zurück, das auszusprechen, aber es schreckt ihn diese Erkenntnis auch nicht ab, weiter zu denken. Es ist für den Verstand absurd, daß Gott zu einem bestimmten Zeitpunkt in die Geschichte eingetreten, das Ewige in die Zeit gekommen sei. Da ist nachzusehen, womit das Christentum das Anbringen des Absurden begründet, nämlich mit der Sünde, und welche Wirkung es hat für die Aneignung, für die persönliche Gewißheit. Die Erkenntnis des inneren Zusammenhanges im Christentum wird so eine ganz andere, als in den theologischen Systemen; das Christentum wird begriffen als geformt für eine Existenzweise, nicht als eine Lehre. — Dabei enthält das Werk eine Fülle von kritischen Klarstellungen auf philosophischem und religiösem Gebiet, über Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit, über Ironie und Humor, den Unterschied des Ethischen und des Religiösen, über subjektive Wahrheit, die allein schon das Buch lesenswert machen.

Die Übersetzung ist von Dr. Gottsched, dem sehr verdienten Herausgeber der nachgelassenen Papiere Kierkegaards, der mit der Sprache Kierkegaards und mit der gleichzeitigen Literatur am besten vertraut ist. A. B.

Religionspädagogische Bibliothek Nr. 1. **Vorfragen zur Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule.** Ein Beitrag zur Lösung der schulpolitischen Fragen auf dem Gebiet des Religionsunterrichts von Dr. A. Reukauf, Direktor der städtischen Schulen in Coburg. Göttingen, Verlag von Vandenhoeck u. Ruprecht. 1909. Geh. 2,60 M., Lwd. geb. 3,20 M.

Der durch seine in Gemeinschaft mit Prof. E. Heyn herausgegebenen „Präparationen für den evangelischen Religionsunterricht" rühmlichst bekannte Verfasser ergreift hier das Wort in dem Streit um den Religionsunterricht. Unter eingehender Begründung seiner Thesen fordert er nicht Abschaffung des Religionsunterrichts in der Schule, auch nicht Beibehaltung des jetzigen konfessionellen Unterrichts, sondern Einführung eines „überkonfessionellen" Religionsunterrichts, dem dann von seiten der Kirche ein konfessioneller Unterricht angegliedert werden muß — jedoch außerhalb der Schule. So, meint er, werde man am besten den Forderungen gerecht werden, die Staat, Gemeinde, Familie und Kirche an die Schule stellen. Dieser über- oder interkonfessionelle Religionsunterricht ist freilich ein Ideal, dessen Verwirklichung noch in der Ferne liegt. Die Erreichung des Ideals wird aber gefördert werden durch „Aufhebung des Zwangs der Konfessionsschulen" und durch „Aufhebung der geistlichen Orts- und Bezirksschulaufsicht". — In der Tat liegt auf diesem Wege wohl die einzig mögliche Lösung dieser höchst verwickelten Frage.

Brandenburg. Rud. Schultze.

Was Herr Alfred Metzner durch seinen Buchverlag sonst „für Volksaufklärung" leistet, weiß ich nicht. Aber „Das schwarze Schuldbuch" seines Dr. Hutten ist ein so erbärmliches Machwerk, daß die Monisten, für die es anscheinend als „reines Material des Wissens" behufs Vernichtung der alten Ära bestimmt ist, es hoffentlich rasch abweisen, um sich nicht unnötigerweise mit dieser Geschichtsbetrachtung zu blamieren. Wenn die katholische Kirche in der Kulturgeschichte kein größeres und besseres Kredit aufzuweisen hätte, würde ihr Debet längst zum Bankerott geführt haben. Die Wirklichkeit zeigt etwas anderes. Und wer sich berufen fühlt, durch Volksaufklärung eine neue Ära zu beginnen, der muß schon etwas gründlicher untersuchen, woran Gefühl, Sitte und Verstand des Volkes hängen, beziehungsweise wogegen sie sich auflehnen. Und wenn die Aufklärung nicht Verhetzung sein soll, so bedarf es vorweg des Vertrauens der Aufzuklärenden durch Sachkenntnis, Gerechtigkeit und Ehrfurcht. Urbain.

Die **Hundert Jesuitenfabeln** (als Volksausgabe für 50 Pf. — bei Herder, Freiburg i. Br.) sind von ihrem Verfasser, dem gelehrten Jesuiten B. Duhr, zur Verteidigung seines Ordens behandelt. Zum würdigen Kampf gegen die Jesuiten ist deren Kenntnis schlechterdings nötig. „Der Zweck heiligt nicht die Mittel." Und wir stimmen Duhr zu: „Verbrechen einzelner Mitglieder einer Genossenschaft stellen noch nicht Gewohnheiten oder Grundsätze der Genossenschaft dar." Leider sind für unser deutsch-protestantisches Bewußtsein die Gewohnheiten und Grundsätze des Ordens etwas gar zu sehr verklausuliert. Dagegen richtet sich der Kampf evangelisch-deutscher Gradheit.

Urbain.

Der Fürst von Schaumburg-Lippe hat den Orgelbaumeister **Adolf Hammer**, alleiniger Inhaber der Kirchenorgel-Bauanstalt **P. Furtwängler & Hammer** zu **Hannover**, in Anerkennung seiner Verdienste im Orgelbau, zum Hoforgelbaumeister ernannt.

Auf das in heutiger Nummer befindliche Inserat betr. **Pflanzer-Zigarre** der Firma **Carl Beck** in **Hartha** machen wir unsere Leser besonders aufmerksam. Die Firma, welche als Spezialität die Herstellung der empfohlenen Pflanzer-Zigarre betreibt, welche uns als Probe vorgelegen hat, können auch wir empfehlen. Die Leser sind sicher, daß sie nur Qualität und nicht Ausstattung kaufen.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 10—15 M. pro Tausend.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.
Jahrgang 5 M.
Inhalt von Heft 7:
1. Die Tanzpsalmen der Tenrikyokwai. Von D. Haas.
2. Zur allgemeinen Lage in China. Von Pfr. Wilhelm.
3. Aus der Mission der Gegenwart. Von Pfr. Lic. Witte.
4. Literatur.
5. Mitteilung.

Christl. Hospiz am Wedding
Dalldorfer Strasse 24 **Berlin N 39** Tel III a 4108.
Behagl. eingericht. Zimmer v. 1,25 M. an inkl. elektr. Licht u. Heizung. Vorzügl. Mittagstisch v. 12—3 Uhr. Nachtportier.

Altar-Bekleidungen u. Geräte.
Franz Reinecke, Hannover Heinrichstr. 14

Kirchenorgel
2 Manuale und Pedal mit 7 Registern und 4 Nebenregistern, **vollständig neu**, ist preiswert zu verkaufen.
P. Furtwängler & Hammer
Hoforgelbaumeister
Hannover.

Zigarren-Engr.- u. Versandhaus
R. Stahn in Friedenau
Handjerystraße 32.

Rotkäpchen, Reforma, Elegantes, Pretiosa	1/10	6,50 M.
Medan Sumatra, Premio, Freudenspender	1/10	7,00 „
Prinz Heinrich, Espanola, La Posta	1/10	7,50 „
Cintillo, Comtesse, Privilegio	1/10	8,00 „
Unionclub, Gomez, Havaneso	1/10	9,00 „
Caoba, Competentia, Consul, Bismarck, Baronet, Felix Batavia	1/10	10,00 „
Majestät, Deli Havanna, Juwelier	1/10	12,50 „

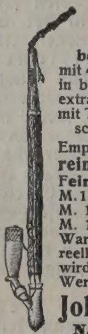
Von 20 M. an 10% Rabatt franko Nachnahme.

Vervielfältigungsapparat
Thuringia
vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig, Rundschreiben, Preislisten, Einladungen, Angebote, Noten, Programme usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden, Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M 10,—. 1 Jahr Garantie.
Otto Henß Sohn, Weimar 91

Fromage de Brie garant. vollfetter Qualit., prämiiert i. Frankfurt a. M., versendet Laibe zu ca. 7 Pfd., per Pfd. 75 Pf. frk. Nachn. **Leonhard Burkart,** Briekäserei Asch in Schwaben (Allgäu).

Hochfeine billige **Zigarren!**
Empfehle Kleine Sumatra, 100 St. 2,50 M. Handarbeit; Komet 1910, 100 St. 3,00 M, beide pikant im Geschmack, fein im Geruch. Versende zur Probe v. jed. Sorte 50 St. zu 3,25 M. franko per Nachnahme.
Emil Sievers
Dresden-A 19, Tittmannstraße 17.

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen von 70 Pf. an aufwärts
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste und Proben gratis.



Briloner Pfeifen
besonders weit gebohrt, mit 4 knöpfiger prima Kernspitze, in bester Qualität à St. M. 1,90, extra lang, über 1,15 m, M. 2,20, mit Trockenrauchkopf und Meerschaumfüllung 40 Pf. mehr.
Empfehle gleichz. meine vorzügl. **rein überseeischen Tabake: Feinster leicht. Canaster** à Pfd. M. 1, - u. 1,50, **le cht. Portorico** M. 1,15, **Varinas-Canaster** M. 1,80 und 2,—. Nur erstklass. Ware. Bedienung daher durchaus reell. Vers. g. Nachn. Nicht Gef. wird zurückgen. Sendungen im Werte von mind. 10 M. portofrei.
Joh. Wahle, Pfeifenfabr.
N.-Marsberg, Kr. Brilon.

Gottlob Isler
Gegr. 1873 **Nakel (Netze)** Gegr. 1873
Fleischerei und Wurstfabrik.
Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.
ff. Dauerwurst — Teewurst.
Preisliste gratis.

Räucher-Flundern
empfiehlt und versendet in Postkolli von M. 3,—, 5,—.
Rudolf Schwarz
Stolpmünde (Ostsee).

Prima hochfeine
Pflanzenbutter
fertig zum Tafelgebrauch, garantiert rein u. wohlschmeckend, per Pfd. 85 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 7,20 ab hier. Kübel entsprechend billiger.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51.

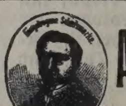
Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. **Tafelmostrich** M. 2,50
einschl. Emaileimer. **Louis Schulze,** Anklam, Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Thüringer Wurst
ist weltberühmt.
Machen Sie, bitte, einen Versuch mit einem 10-Pfd.-Postkolli für 10,50 M. franko Nachnahme. Sie werden ein treuer Kunde bleiben, denn wir führen nur prima hochfeine Ware von tadellosem Geschmack.
Gebr. Ortmann
Cabarz b. Gotha 36.

Feinste Tafelbutter
in Postkolli von 9 Pfd. pr. Pfd. 1,20 M. gegen Nachnahme versendet
Molkerei-Genossenschaft Barssel i. Old.

Bienenhonig garantiert rein, liefert franko unter Nachnahme Postkolli à Pfd. 80 Pf.
G. Straub, Kirchbrombach im Odenwald.

Ahrrotweine
Mosel- und Rheinweine
J. M. Dahm Wein-Gutsbesitzer Weingroßhandlung.
Walporzheim (Ahr), Rheinland
Gegründet 1827.
Preisliste zu Diensten.



Echt ist Dr. E. Weber's Alpenkräutertee
nur mit nebenst. Schutzm., bewährt seit 1864. In Kartons à 50 Pf. u. 1 M. überall zu haben; wo nicht direkt von M. 3 an franko Nachnahme.
E. Weber's Teefabrik Radebeul-Dresden 30.

Zuckerkranke
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauers
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. 5000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Moselwein!
Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.
Goebel, Urbach bei Köln.

Kgr. Sa. **Technikum Hainichen** Maschinen- u. Elektrotechnik.
Ing., Techn., Werkm. Auto- u. Flugtechnik. Brückenb. Lehrfabrik. Prgr. fr.

Rose von Hildesheim
Nr. 5 M. 55,— (in Fehlfarb. M. 48,—)
Nr. 6 unsortiert M. 40,—
äusserst beliebte Zigarren, aus nur rein überseeischen Tabaken. Von 300 Stück ab franko. Vorh. Kasse oder Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.
August Wever, Hildesheim
Tabak „Wevers Mischung unerreicht" und Zigarrenfabrik.

Damen
erhalten erstklass. Neuheiten in
Kleider- u. Blusenstoffen.
Aussteuerartikel
zu allerbill. Preis. Muster frko.
Versandhaus Martz, Freiburg
Baden.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine **Tabakspfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Nervennahrung
für Nervöse und Nervenschwache **nach Dr. Kaeppel,** Langjähr. Chemiker in Bad Neuenahr, **ist ärztlich empfohlen.** Ueberraschender Erfolg schon nach kurzem Gebrauch. Preis **M. 5,—** franko! Zu haben in Apotheken oder direkt bei **Dr. Kaeppel & Co., Barmen.**
Belehrende Broschüre gratis.

B. Bock, Eisenach.
Versand bester **Zigarren**
Eine vorzügliche 8-Pfennig-Zigarre ist: **Deutsche Marine,** gr. holl. Fasson, 200 St. zu M. 11.50, **El Astro,** ausgezeichnete, gewürzige 10-Pf.-Zigarre, 100 Stück zu M. 8,50, **Kaiser-Zigarillos,** sehr beliebt, fein und mild, 100 Stück zu M. 4,50 usw. Auf Wunsch ausführliche Preisliste. Kein Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher billigste Preise.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 32.

Berlin — Bremen.

10. August 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Landesgerichtsrat Dr. Clausius †. — Universitäten. — Zahlenverhältnis der Konfessionen in Deutschland. — Ein Leser schreibt uns. — Einen Arbeiterrat. — „Womico." — Aus Schweden. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Landesgerichtsrat Dr. Clausius †. Unsere Freunde am Rhein und in Westfalen, die große Sache des kirchlichen Liberalismus hat durch den Tod eines der tapfersten für die Wahrhaftigkeit einen schweren Verlust erlitten. Still und stark war sein Wirken als Mitbegründer und Führer der rheinisch-westfälischen Freiheitsbewegung. Je lauter wir rufen müssen nach der ernsten Mitarbeit aus den Kreisen der Gebildeten für die Sache der Kirche des Evangeliums und ihrer Freiheit, um so schwerer wiegt der Verlust eines solchen ganzen Mannes. Schließt eure Reihen dichter, ihr Freunde! Sein Name und seine Treue bleiben in unsern Herzen.

*

Universitäten. In Marburg hat sich Lic. theol. K. Bornhausen als Privatdozent für systematische Theologie habilitiert. — Zum ordentlichen Professor ernannt wurde der a. o. Professor für alttestamentliche Exegese an der ev.-theol. Fakultät in Wien Lic. Fr. Wilke. — Als Nachfolger Feines nach Breslau berufen ist Prof. D. E. von Dobschütz in Straßburg. — Zum Rektor der Universität Marburg für 1910/11 wurde Prof. D. K. Budde gewählt. — Der außerordentliche Professor Junker ist an Stelle Kühls nach Königsberg berufen.

*

Zahlenverhältnis der Konfessionen in Deutschland. Nach der Volkszählung vom Dezember 1905 sind in Deutschland (verglichen mit dem Stand vom 1. Dezember, dessen Zahlen wir in Klammern hinzufügen): 37.646.852 (35.231.104) Evangelische, 22.109.644 (20.327.913) römische Katholiken, 607.862 (586.833) Israeliten, 259.717 (203.793) sonstige Christen (d. h. Griechisch-Orthodoxe, Glieder der englischen und schottischen Kirche, Baptisten, Methodisten, Herrnhuter, Quäker, Deutschkatholiken, Mennoniten und sonstige keiner evangelischen Landeskirche oder der katholischen Kirche angehörige Christen) und 17.203 (17.535) Glieder anderer Religionen, Konfessionslose und Unbekannte.

*

Ein Leser schreibt uns: Höchst eigenartig, ja komisch wirkt ein Kommentar, den die „Preußische Kirchenzeitung" mit ehrbarer Miene zu einer Bemerkung der „Prot. Union" über den Berliner Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt liefert. Das positive Organ schreibt nach Mitteilung des Programms: „Im übrigen können wir es aber nicht unterlassen, unserm Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß sich namhafte theologische Vertreter der Ev. Vereinigung (Mittelpartei) dazu hergeben wollen, die destruktiven Tendenzen des radikalen Protestantenvereins und der Freunde der evangelischen Freiheit bei diesem Schaustück — denn weiter ist doch die ganze Veranstaltung des Weltkongresses für freies Christentum nichts — ihrerseits kräftig mitzumachen und zu befördern. Sie stellen ihrem sonst bewiesenen Interesse an der aufbauenden Mitarbeit am evangelischen Leben im Dienst unserer Landeskirche damit kein günstiges Zeugnis aus."

Die „Preußische Kirchenzeitung" stellt zunächst fest, daß nur ein Redner des Kongresses zur Ev. Vereinigung gehört, dann fährt sie fort: „Die Gerechtigkeit aber erfordert anzuerkennen, daß die Mehrzahl der angemeldeten Redner auch dem Protestantenverein fernsteht. Die Vermutung ist daher berechtigt, daß es sich bei dem Weltkongreß nicht um ein Unternehmen kirchenpolitischer Herkunft, sondern um eine Kundgebung religiösen Geistes handeln soll. Auch „Prot. Union" wird doch mit uns der Zuversicht sein, daß so charaktervolle Männer wie Harnack, Herrmann und Eucken wohl imstande sein werden, die Verhandlungen auf der rechten Höhe zu halten und den etwa vorhandenen „destruktiven Tendenzen" ein Gegengewicht zu bieten."

Also da haben wir wieder einmal bestätigt, was wir längst wußten, die Protestantenvereinler, das sind die Feinde der Kirche, die Vertreter der „destruktiven Tendenzen", die Professoren aber, Harnack an der Spitze, die äußerlich nicht zu jenen gehören, das sind „charaktervolle Männer", die den „destruktiven Tendenzen" ein Gegengewicht bieten.

Für diese Auffassung wird doch wohl die „Preußische Kirchenzeitung" keinen Glauben verlangen, am wenigsten von denen, die sich um die „Prot. Union" scharen, so naiv sind jene wahrlich nicht. Oft genug haben sie es dokumentiert, wo nach ihrer Meinung die Feinde der Kirche und des Kreuzes Christi zu suchen sind: auf den theologischen Lehrstühlen. Das sind die Brunnenstuben für „destruktive Tendenzen", sollen diese beseitigt werden, so nützt es nicht, ein paar liberale Pastoren abzusetzen, sondern die liberalen Professoren durch positive (auch nicht mittelparteiliche) zu ersetzen.

Es ist nicht fein von der „Preußischen Kirchenzeitung", eine solche Kluft zu konstatieren, wie sie in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist, es ist auch nicht fein, Männer wie den ehrwürdigen und liebenswerten Vorsitzenden des Protestantenvereins, Schrader, und den Amerikaner Charles W. Eliot, wie es am Schluß des Kommentars geschieht, bei den Positiven zu denunzieren, um die Aufmerksamkeit von sich auf andere abzulenken — da unterschätzt die „Preuß. Kirchenztg." ihre Gegner. Wenig charaktervoll aber wäre es für unsere liberalen theologischen Würdenträger, die Männer im praktischen Amt im Stiche zu lassen, die nicht zu ihren Füßen gesessen, die sie für ihren Beruf begeistert haben und deren Forschungstrieb nach Wahrheit auf sie übergegangen ist. Mögen nach Meinung der Gegner in ihrer Arbeit nur „destruktive Tendenzen" maßgebend, die Frage ist noch nicht entschieden, wo die wirklichen destruktiven Tendenzen vorhanden sind. Ob bei denen, die ihre Meinung frei und unverblümt vortragen, die in ihren Predigten sich einer Dogmatik befleißigen, die auch der einfachste Laie verstehen kann, oder bei denen, wo nur der theologisch Geschulte ihren Standpunkt erkennt, die sich der alten Formeln wie Versöhnung, Gottes Sohn u. a. bedienen, sich aber innerlich etwas ganz anderes dabei denken als diese Ausdrücke bedeuten, als es der einfache Hörer versteht. Eins ist gewiß: diese Art gibt keinen Anstoß, sie stören kein Gewissen in seiner Ruhe und keine Behörde in ihren Sitzungen. Doch was taten die Auguren des sinkenden Roms, zu denen das Volk noch ehrfurchtsvoll aufblickte, wenn sie einander begegneten? — sie lächelten.

*

Einen Arbeiterrat begründete 1888 auf Veranlassung des Reichstagsabgeordneten Geh. Kommerzienrat Wilhelm von Oechelhäuser die Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft sowohl für Dessau als für Berlin. In der Zeitschrift Technik und Wissenschaft berichtet Baurat Dr.-Ing. Emil Blum über seine Erfahrungen mit dieser Einrichtung, ein Bericht, der das höchste Interesse der Sozialinteressierten erwecken muß.

Ich habe bereits vorher betont, daß ich die Tätigkeit des Arbeiterrates so auffasse, daß er dem Arbeitgeber beratend zur Seite steht. Auf Grund der Erfahrungen, welche wir in den verflossenen zwanzig Jahren gemacht haben, kann ich diese Einrichtung als durchaus bewährt bezeichnen. Die ständigen Berührungspunkte, wie sie durch eine zeitweilige Besprechung aller passenden geschäftlichen und persönlichen Verhältnisse gegeben sind, beseitigen manchen schroffen Gegensatz. Es findet sich immer eine Anzahl Punkte für die Tagesordnung der Sitzungen, welche zur Besprechung in möglichst nicht zu langen Zeiträumen angesetzt werden. Besprechungen über Arbeitsordnungen, Arbeitszeiten, Wohlfahrtseinrichtungen aller Art, gewisse Betriebsverbesserungen, Lohnfragen, Beschaffung von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln verschiedener Art, Fürsorge für Unterstützungsbedürftige, Mitverwaltung der Kantineneinrichtungen, Beaufsichtigung der Ackerwirtschaft auf unsern unbebauten Grundstücken, welche bis auf Widerruf den Arbeitern kostenlos überlassen sind, und Beaufsichtigung verschiedener Art sind die Aufgaben, die dem Arbeiterrat gestellt sind; und die einen regen, das Ganze nur günstig beeinflussenden Verkehr mit unseren Arbeitern herbeiführen.

Wir haben auch tatsächlich in der ganzen verflossenen Zeit keinen ernstlichen Streitfall mit unseren Arbeitern gehabt, vielmehr sind alle Punkte, welche zu ernsten Meinungsverschiedenheiten hätten führen können, durch rechtzeitige Besprechung und offene Darlegung der Verhältnisse ausgeglichen. Hierzu war aber von Anfang

an notwendig, daß die Direktoren sich persönlich um die vorliegenden Fragen in den Sitzungen bekümmern. Es hat sich stets gezeigt, daß dieser unmittelbare Verkehr zwischen den leitenden ersten Beamten und den Vertretern der Arbeiterschaft die Verhandlungen günstig beeinflußt hat. Ich selbst habe in einer ganzen Reihe von Sitzungen den Vertretern der Arbeiterschaft klar machen können, aus welchen Gründen einzelne Zugeständnisse, die verlangt wurden, nicht gemacht werden konnten. Insbesondere konnte ich trotz der jetzt herrschenden Abneigung der Arbeiterschaft gegen Ueberstunden es dem Arbeiterrat klar machen, daß bei der ganzen Art unseres Absatzes, welcher im Sommer wesentlich höhere Anforderungen als im Winter an unsere Leistungsfähigkeit stellt, eine Vergrößerung der vorhandenen Einrichtungen, mit welcher die Ueberstunden allein zu beseitigen sein würden, unbedingt dazu führen würde, daß im Winter zahlreiche Arbeiterentlassungen stattfinden müßten.

In den Händen unserer Arbeiterräte liegt vor allem die Regelung der Unterstützungsfrage. Unterstützungen werden nur gewährt, wenn der Arbeiterrat dies beantragt; ebenso gehen alle Gesuche um Unterstützung, welche bei der Direktion einlaufen, erst an den Arbeiterrat, damit dieser berichtet und entsprechende Anträge stellt. Es hat sich diese Einrichtung ganz vorzüglich bewährt, denn wir haben feststellen können, daß der Arbeiterrat mit größter Sachlichkeit ohne Rücksicht auf Parteistellung vorgeht und lediglich die Bedürftigkeit prüft. Hierbei wird jeder Simulation besser begegnet, als wenn die Untersuchung durch die Direktion stattfindet.

Wenn der Arbeiterrat eine Sitzung wünscht, wird diese sofort abgehalten. Bin ich verhindert, so leitet ein anderes Mitglied der Direktion die Sitzung. Es ist bei derartigen Sitzungen notwendig, daß man die Arbeiter ihre Darlegungen im weitesten Umfange ausführen läßt. Man muß alle Gründe anhören, die sie anführen. Man muß versuchen, diese Gründe, wenn sie nicht berechtigt sind, zu widerlegen, und man wird stets, wenn man eine gute Sache vertritt, eine Verständigung herbeiführen. Da die sämtlichen Meister an den Arbeiterratssitzungen teilnehmen, wird auch stets zwischen ihnen und den Arbeitern in Fällen, wo Klagen über schroffe Behandlung seitens der Meister vorgebracht werden, ein Ausgleich stattfinden können.

Die Befürchtungen, welche vielfach geäußert werden, daß durch den Arbeiterrat eine Art Mitregierung geschaffen wird, teile ich nicht. Ich habe in der ganzen Zeit noch keinen Versuch des Arbeiterrates festgestellt, wonach er Ansprüche gestellt hat, auf Dinge eine Einwirkung zu haben, welche seiner Einwirkung von vornherein nicht unterstellt sind. Wohl sind öfters die Lohnfragen und die Akkordfragen in den Arbeiterratssitzungen zur Sprache gekommen, wohl sind auch wiederholt Anträge wegen Arbeitszeit und Lohnerhöhungen durch den Arbeiterrat gestellt worden, aber die Mitglieder des Arbeiterrates sind sich sehr wohl bewußt, daß sie in allen solchen Fällen nur der Vermittler zwischen der Arbeiterschaft und der Direktion sind, ebenso wie wir uns bewußt sind, daß in allen solchen Fällen eine Aussprache und eine gegenseitige Belehrung dazu angetan ist, schroffe Gegensätze zu vermeiden. Auch bei uns macht sich wiederholt eine Außenwirkung der Gewerkschaftsleitung geltend. Die Leute werden zu Versammlungen berufen, in welchen ihnen Dinge in falscher Darstellung vorgetragen werden. Bisher hat stets in derartigen Fällen eine Aussprache mit unserem Arbeiterrat verhindert, daß solche Einwirkungen von außen Erregung schaffen.

Auch die gesamte Kantineneinrichtung untersteht der Leitung des Arbeiterrates. Die Klagen über mangelhafte Beschaffenheit der Lebensmittel, wie sie früher öfter gekommen sind, treten nicht mehr an uns heran. Es ist Sache des Arbeiterrates, die Lieferer für die Lebensmittel zu bestimmen, die gute Beschaffenheit selbst zu überwachen und etwaige Klagen der Arbeiter selbst zu prüfen. Wir haben lediglich nach den Anweisungen des Arbeiterrates einzukaufen. Die Verkaufspreise werden in gemeinsamer Beratung mit dem Arbeiterrat bestimmt.

In neuerer Zeit konnte ich mit unserem Arbeiterrat wegen Erteilung von Urlaub eine Vereinbarung treffen, welche den Wünschen der Arbeiter Rechnung trägt. Ich möchte heute die Einrichtung des Arbeiterrates nicht vermissen. Ich habe stets mein Bestes getan, um den Arbeitern zu zeigen, daß ich für jeden Arbeiter, der seine Pflicht tut, die vollste Anerkennung habe. Ich habe mich stets bemüht, zu zeigen, daß ich die Interessen der Arbeiter mit den Interessen der von mir vertretenen Gesellschaft zu vereinen suche und daß ich das Zusammenwirken von Arbeiterrat und Vorstand als die glücklichste Lösung für das gute Zusammenarbeiten betrachte.

„Womico"

so nennt man nicht sehr geschmackvoll-modern die „World Missionary Conference", die in Edinburg vom 14. bis 23. Juni 1910 unter großer Beteiligung der Missionsunternehmungen aller Welt stattgefunden hat. Leider haben die beiden Delegierten des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins an den Verhandlungen nicht teilnehmen können, da Missionsinspektor Lic. Witte durch die Vorbereitungen für seine Instruktionsreise nach Japan und China und Pfarrer Alfred Fischer durch persönliche Verhältnisse im letzten Augenblick verhindert waren. Aber unser vollstes Interesse werden die gedruckten Verhandlungen in Anspruch nehmen, gerade weil nach den bisherigen Berichten ein weitherziger fortschrittlicher Geist dort geherrscht zu haben scheint. Berichtet doch Professor Dr. Meinhof in einem Berliner Vortrage nach dem „Reichsboten" vom 15. Juli über Ergebnisse jener Konferenz, die sich mit den Grundsätzen unseres Protestantischen Missionsvereins, wie sie einst seine Gründer vor 27 Jahren schon gefunden und wie seine Präsidenten (Buß, Arndt, Kind) und Missionare sie durchgeführt haben, allen Angriffen zum Trotz. Was wir auch haben hören müssen an Schmähung und Scheltrede, nun kommen die alten Gesellschaften selbst auf unsere Grundsätze. Als die Hauptergebnisse bezeichnete Meinhof: Es handelt sich bei der Missionsarbeit nicht darum, daß die einzelnen Missionen gegenseitig selbstsüchtig die Seelen für sich zu gewinnen suchen, die Aufgabe ist viel größer. Das Ziel ist, den fremden Nationen nur die Tür zu öffnen für die Güter des Christentums. Also zum Beispiel in China die Errichtung einer national-chinesischen christlichen Kirche. Wenn das geschehen ist, dann will auch die Mission nicht mehr in die Entwicklung eingreifen; sie wird dann nicht in der Tür, die sie geöffnet hat, stehen bleiben und den Leuten den Eintritt schwer machen. Den Eigenarten und Verhältnissen des Landes soll ganz Rechnung getragen werden, so daß sich selbständige, fremde Christengemeinden bilden und entwickeln können. Einstimmig war man sich darüber klar geworden, daß die Mission ihre völlige Unabhängigkeit von allen politischen Faktoren bewahren müsse. Man verlangt nur von der Regierung, daß sie die Mission nicht hindert; die Regierung hat nicht die ausgesprochene Aufgabe, die Mission zu fördern, aber sie muß auch wissen, daß die Wünsche und Beschwerden usw., die die Missionen vorbringen, wohlerwogene, durchdachte Gedanken sachkundiger und erfahrener Menschen, nicht die willkürlichen Meinungen eines Beliebigen sind. Eifrig eingetreten wurde auch für eine bessere Ausbildung der Missionare. Hier ist eine bessere Kenntnis der nichtchristlichen Religionen durchaus erforderlich. Nicht nach dem falschen Schema soll Mission getrieben werden, bei dem es etwa heißt: Eure Religion ist falsch, unsere ist die richtige, denn Gott hat sich uns offenbart, indem er uns seinen Sohn gesandt hat usw. Das hieße den Leuten Steine an den Kopf werfen. Vielmehr sind die Wahrheitsmomente jeder Religion aufzusuchen; daran ist anzuknüpfen und die speziellen religiösen Bedürfnisse sind zu berücksichtigen.

„Nicht in der Tür stehen bleiben und den Leuten den Eintritt schwer machen!" Nicht nach „falschem" Schema sagen: „Eure Religion ist falsch, unsere ist die richtige!" „Nicht den Leuten Steine an den Kopf werfen!" — Das soll den Heiden gegenüber gelten! Gut! Und den Andersgesinnten in der Christenheit gegenüber?!

Aus Schweden.

Während eines Jahres geschieht in unseren Tagen viel — auch in der Kirche Schwedens. Das heißt: in den breiteren Schichten geht ja alles wie gewöhnlich, still, vielleicht auch sehr langsam, und es muß ja so sein. Ebenfalls ist nicht viel zu berichten vom letzten „Kyrkomötet" im Herbst 1909 — nur einige ökonomische und Organisations-

fragen, dazu die Frage von der schließlichen Redaktion der neuen Bibelübersetzung.

Dagegen kann man viel neues beobachten betreffs der „jungkirchlichen“ Bewegung, von der ich im vorigen Sommer im Protestantenblatt gesprochen habe. Im damaligen Aufsatze war ja die Rede von den sogenannten „Kreuzfahrern“, diesen jungen Studenten aus Uppsala, die je zwei und zwei in alle Teile Schwedens hinausgezogen sind, um in den Kirchen oder unter freiem Himmel vor großen Volksscharen ein einfaches Zeugnis abzulegen von Christus und seiner persönlich helfenden Macht. Aber nicht nur das. Ihre Vorträge drehten sich sehr oft um den „Kirchengedanken“ in ganz besonderem Sinne, d. h. die Kirche Schwedens als eine das ganze Volk umfassende und leitende geistige Macht in idealer Gestaltung. Ihre Losung war ja nichts geringeres als: „Das Volk Schwedens — ein Volk Gottes“. Dies ungeheuer hoch gespannte Ideal hat ein inneres Feuer in den Jungen angezündet; und sie sind mutigen Herzens und zugleich mit vollem Bewußtsein vom Ernst der Sache, in diesen außerordentlichen Beruf hinausgezogen.

Ich kann jetzt zufügen, daß sie, nach einer ungefähren Berechnung, vor 250.000 schwedischen Männern und Weibern im vorigen Jahre geredet haben.

Und im späten Herbst, nach abgeschlossenem Sommerfeldzug, hat Bischof J. A. Eklund aus Karlstad, einer der interessiertesten Förderer der Bewegung, einen abschließenden Vortrag in der stattlichen Domkirche Uppsalas gehalten, energisch betonend, daß die Kreuzfahrer, wenn sie im kommenden Jahre etwas wertvolles den Leuten herausgeben wollen, auch einholen müssen von den Schätzen der theologischen Wissenschaft. „Zwei wirkliche christliche Denker sind viel mehr wert als hundert nach- und nichtssagende Prediger“. — Ohne Zweifel haben die Kreuzfahrer diese Worte nicht vergessen. Ich glaube sagen zu können, daß die Theologen mit besonderem Eifer im letzten Winter das theologische Studium angegriffen haben, — wie ja auch ganz natürlich ist, daß die wissenschaftliche Theologie ganz besonders von einer religiösen Erweckung gefördert werden muß. Auch das persönliche Frömmigkeitsleben ist selbstverständlich sehr lebhaft geübt worden durch Vorträge und Diskussionen, vielleicht aber am meisten durch die gemeinsamen täglichen Morgenandachten rings um den Hochaltar der Domkirche Uppsalas. Da, in ihren inbrünstigen Gebeten für die Seele Schwedens, wird das heilige Feuer der jungen Herzen genährt. Man wird hoffen können, daß sie den gegenwärtigen Sommer vielerorts ebensolche Feuer anzünden werden!

Es ist schon begonnen. Von ungefähr 600 Gemeindepfarrern sind Meldungen eingekommen, daß sie „Kreuzfahrervorträge“ wünschen. Achtzig Studenten, meist Theologen, aber auch Mediziner, Juristen, Philosophen, aus Uppsala und Lund, stehen jetzt bereit, dem Losungswort zu gehorchen: „zum Kampf, um das Volk zu einem Volk Gottes zu machen“. Die Bewegung ist also seit vorigem Jahre bedeutend gewachsen, wo die Ziffern 245 Gemeinden und 40 Redner zeigten.

Wie ist dieser Zuwachs zu erklären? Ich habe schon die stille Arbeit und „Einholung“ während des Winters erwähnt. Aber noch mit einem anderen Faktor ist gewiß hier zu rechnen.

Schon im August 1909 erstand der Gedanke an ein Organ für die Bewegung, eine eigene Zeitschrift, wo die neuen Ideen erscheinen und diskutiert werden könnten. Es fehlte nicht an vielen Bedenken vor einem solchen Unternehmen, womit man ja der öffentlichen Beurteilung mehr als sonst ausgesetzt würde. Sobald man aber einsah, daß die Sache einfach Treue gegen den neuen Beruf bedeutete, so war kein Zweifel mehr da. Nötiges Geld wurde bald angeschafft, einen tüchtigen Redakteur fand man in dem ersten Leiter der Bewegung, Lic. phil. Manfred Björkqvist. Die Zeitschrift bekam den Namen „Unsere Losung“ mit Nebentitel: „Das Volk Schwedens ein Volk Gottes“.

„Var lösen“ bekam in kurzer Zeit mehr als 2000 Abonnenten. Was will die Zeitschrift? „Sie will für den innersten Gedanken der Volkskirche kämpfen: das Volk ein Volk Gottes, und damit allem dienen, was für christlich-nationale Kultur arbeitet“. „Sie will alle sammeln, die an ein christliches Schweden zu glauben wagen“. „Var lösen“ steht im Zeichen des Kampfes und des wechselnden Lebens, will also nicht ein fertiges Programm vorlegen, sondern will die Kräfte sammeln, die der Wirklichkeit ins Auge zu sehen wagen, aber auch das Ziel und die Aufgabe sehen wollen, und die Kluft zwischen Wirklichkeit und Ideal im Kampf ausfüllen. Wir laden also zu klarmachendem Kampf im Sinne des Kirchengedankens ein. Wir wollen sammeln, nicht zum Klagen, nicht zum Wehrufen über Gegner allein, „auch nicht in erster Hand zum Kampf gegen etwas, sondern zum Kampf **für** etwas, zu positivem schaffenden Kampf“.

Man sieht, daß die spezifisch modernen Ideen von Kampf und Schaffen in diesem Programm hervorblitzen. Auch zeigen die bis jetzt erschienenen zehn Nummern viele sehr bedeutende Aufsätze vom Bischof Eklund, den Professoren Söderblom und Einar Billing, Rudin, Rud. Kjellen u. a. Volkstümlich in eigentlicher Meinung sind sie nicht, sie zielen mehr nach den Gebildeten und der Lehrerschaft des Landes ab. Es ist aber zu hoffen, daß die neuen Gedanken, die eine tiefe Frömmigkeit mit rücksichtsloser Ehrfurcht für die Wirklichkeit vereinigen, die gebildeten Laien zur Besinnung bringen werden, ob nicht die Kirche, trotz allem, eine wahre Heimat auch für moderne Leute ausmachen kann.

So hat diese „jungkirchliche“ Bewegung schon eine Geschichte hinter sich, auf die wir alle mit Dankbarkeit zurückblicken können. Sie läßt uns vieles hoffen für die Zukunft. „Var egen kraft ej hjälpa kan“, wir wissen aber, daß unser Glaube noch heute die Macht ist, die die Welt überwindet.

Um Schluß dieses Monats wird eine theologische dreitägige Diskussion in Örebro stattfinden, wo die drängendsten religiösen Probleme offen diskutiert werden. Ich hoffe später einiges davon melden zu können.

Follingbo, Gottland, den 1. Juni 1910.

Axel Klint.

Versammlungskalender.

6.—8. September: Allgemeiner Evangelisch-protestantischer Missionsverein in Ludwigshafen a. Rh.
20.—22. September: Gustav-Adolf-Verein in Stralsund.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Chemnitz.
29. September bis 1. Oktober: Deutscher Jugendgerichtstag München.
4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen.
12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Andachtsbuch
des
Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form.

Zu beziehen vom

**Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.**

Preis: M. 1,20.

G. Herbert, Kunstanstalt für Kirchenausstattungen
Berlin SW 13, Alte Jakobstr. 5, gegr. 1826

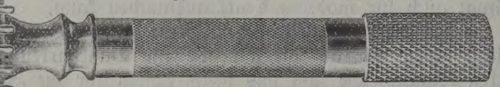
Armeelieferant. Fernsprecher IV 1255.
Eigene Spezial-Werkstätten. Großes Lager tadellos sitzender Talare für evangelische Geistliche, Amtsroben für Richter, Rechtsanwälte, Gerichtsschreiber. Ornate für Professoren aller Fakultäten. Baretts. Beffchen. Gediegene Verarbeitung.
Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

Abendmahlsgeräte	Hostien	Kruzifixe	Wandleuchter
Altarbekleidungen	Kanzelbekleidungen	Liedertafeln	Wachskerzen usw.
Altarleuchter	Krankenkommunion-Geräte	Opfergeräte	Preisverzeichnisse
Altarteppiche		Taufgeräte	Abbildungen und
Bahrtücher	Kronleuchter	Taufsteine	Kostenanschl. gratis.

Lieferung sämtlicher kirchlicher Gebrauchsgegenstände sowie Uebernahme ganzer Einrichtungen von Kirchen, Kapellen und Betsälen.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
❀ Harmoniums ❀
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

„Moment"
ist der beste bisher existierende **Sicherheits-Rasierapparat** und besitzt sämtliche Vorteile!
Natürliche Größe. **Ges. geschützt.**
Um diesen Ia Apparat mit einem Schlage überall einzuführen,



habe ich mich entschlossen, denselben in einem schönen Etui verpackt, mit 12 Reserveschneiden, für den billigen Preis von nur **M. 9,50** zu liefern.
Keine Nachnahme! **3 Monate Kredit!**
PAUL WOENKHAUS, HAGEN I. W.
Alleiniger Fabrikant dieses Apparates.

Bitte probieren Sie **Klankes Sparseife** 9 Pfd. 3 M. 25 „ 7 M.
fr. gegen Eins. od. Nachn. **C. W. Klanke, G. m. b. H., Hilchenbach 254.**

Zigarren!! Gelegenheitskauf!!

Keine Ausstattung, nur Qualität! Sumatra mit Havanna, Handarbeit, Fehlfarben, hochfeine Qualität, tadelloser Brand, gefälliges Mittelformat. Soweit Vorrat reicht: 50 Stück 3,55 M.. Ueber 15 M. portofrei. **Otto Ketelsen,** Zigarrenfabrik, **Holsen P.** b. Bünde i. W.

Blütenschleuderhonig diesj., naturrein, versendet in Dosen zu 9 Pfd. Inhalt zu 9,70 M. (Porto und Verpackung frei) gegen Nachnahme
Pfarrer **Geissendörfer, Irmelshausen.**

Köstlich schmecken Fructus-Fruchtpasten!

Nur die nahrhaftesten und bekömmlichsten Früchte, wie Nüsse, Datteln, Feigen, Mandeln, Rosinen, Aprikosen, Orangen, Zitronen usw. werden in den schmackhaftesten Zusammenstellungen für unsere Fruchtpasten verwendet. Fruchtpasten sind das ideale Nährmittel für alle **Nervenleidenden, Gichtiker, Rheumatiker,** ein gern gegessenes Nähr- und Genussmittel für Kinder, ein wahrer Schatz für alle alten Leute! Fruchtpasten befördern die Verdauung in naturgemässer Weise, wie kein anderes Mittel. Ausführl. Prospekte und Preisliste durch **Norddeutsche Werke naturgemässer Nahrungsmittel (Robert A. C. Wichmann), Hamburg (51).**

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Hygiama in Pulver Form
Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Inserate im **Protestantenblatt** haben stets guten Erfolg!

Pflanzer-Zigarre
von rein überseeisch. Tabak, **100 Stck. 3,50 M.,** Porto extra, 600 Stck. franko.
Carl Beck, Hartha i. Sa.
Nur Qualität.
Direkter Bezug ohne Zwischenhandel.

Neue Erscheinungen.

Bernstein, E., „Die Arbeiterbewegung." 203 S. 3,—, geb. 4,—
Campbell, R. J., „Die neue Theologie." Übers. von A. Ferguson. 208 S. 4,—, geb. 5,—
Friedrich, Dr. Jul., „Der Ausbau des Protestantismus zur Weltkirche." 47 S. 1,—
Gerdes, H., „Geschichte des deutschen Bauernstandes." 122 S. 1,—, geb. 1,25
Graue, Dietr., „Ehrfurcht und Freiheit." 3 Predigten. 33 S. —,50
Harnack, Ad., „Das Problem des 2. Thessalonicherbriefes." 1,—
Herz, Henriette, „Schleiermacher und seine Lieben." 141 S. 3,—, geb. 6,—
Horneffer, Dr. E., „Jesus im Lichte der Gegenwart." 36 S. —,50
Jacoby, Ad., „Die antiken Mysterienreligionen und das Christentum." 44 S. —,50, geb. —,80
Katzer, D. Dr., „Luther und Kant." 128 S. 2,80
Kautzsch, Dr., „Das sogenannte apostol. Glaubensbekenntnis." 9 Vorträge. 200 S. 2,40
Krieck, E., „Die neueste Orthodoxie und das Christusproblem." 63 S. 1,—
Schleiermacher, „Der Philosoph des Glaubens." 6 Aufsätze. 151 S. 2,50
Schnitzer, Prof. D., „Hat Jesus das Papsttum gestiftet?" 82 S. 1,—
Wendland, Prof. D., „Der Wunderglaube im Christentum." 134 S. 3,—, geb. 3,60
Windelband, W., „Die Erneuerung des Hegelianismus." 16 S. —,60

Zu beziehen durch:
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.
Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.
Enthaltend **126 Choräle.**
Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40 Pf.**
Von **100** Exemplaren an **30 Pf.**

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich M. 1,50.
Bei direkter Zusendung **40 Pf.** extra.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.